

## ARCHIV - [Museum des Monats] 2018

### Inhaltsverzeichnis

<b>MdM Jänner 2018</b>	<b>ASPEKTE DER STADTGESCHICHTE</b> Stadtmuseum & Stadtarchiv Innsbruck	2
<b>MdM Februar 2018</b>	<b>EIN TIROLER ERFINDERSCHICKSAL</b> Madersperger Museum Kufstein	5
<b>MdM März 2018</b>	<b>WENN DIE GESCHICHTE DAS HEUTE TRIFFT</b> Museum Kitzbühel – Sammlung Alfons Walde	8
<b>MdM April 2018</b>	<b>VON DER GALERIE ZUM MUSEUM "KUNST IN SCHWAZ"</b> Das Schwazer Rabalderhaus	11
<b>MdM Mai 2018</b>	<b>MEISTERMALER ZWISCHEN PAZNAUN UND MÜNCHEN</b> Mathias Schmid Museum in Ischgl	14
<b>MdM Juni 2018</b>	<b>ZEIT UND ZEITEN IN EINEM TIROLER MUSEUM</b> s'Paules und s'Seppls Haus	17
<b>MdM Juli 2018</b>	<b>VERGANGENE ALLTAGSKULTUR BEINAHE "VERSTECKT" IM LECHTAL</b> Das Heimatmuseum Holzgau	20
<b>MdM August 2018</b>	<b>COUPÉ, POSTKUTSCHE UND ARBEITSSCHLITTEN</b> Das Kutschen- und Heimatmuseum Obertilliach, Osttirol	23
<b>MdM September 2018</b>	<b>EINE DOKUMENTATION BÄUERLICHER LEBENSWELT MIT ROMANTISCHER NOTE</b> Das Zillertaler Regionalmuseum in Zell am Ziller	25
<b>MdM Oktober 2018</b>	<b>VON BRUDERSCHAFT UND ZUNFTLADE</b> Zunftmuseum Bichlbach	28
<b>MdM November 2018</b>	<b>EINE FEINE SCHATZKAMMER DER REGIONALEN VOLKSKULTUR</b> Das Heimatmuseum Pfunds	31
<b>MdM Dezember 2018</b>	<b>EINE SINNLICHE ENZYKLOPÄDIE DER REGION</b> Museum ST. Johann in Tirol	34

## ASPEKTE DER STADTGESCHICHTE

### Stadtmuseum & Stadtarchiv Innsbruck

Welches Museum in Tirol bietet die Möglichkeit, in historischen Sammlungen zu stöbern und weiterführende Informationen der, im Ausstellungsbereich des Museums bereits entdeckten, Themen im Archiv zu vertiefen?

Das Stadtmuseum / Stadtarchiv der Landeshauptstadt Innsbruck offeriert seinen Besuchern genau diese enge Verbindung von Museum und Archiv und stellt somit eine Besonderheit in der Tiroler Museumslandschaft dar.



Ob nun der Eingang in der Badgasse 2 in der Innsbrucker Altstadt benützt wird oder der barrierefreie Zugang über die Herzog-Friedrich-Straße 3 durch den bezaubernden Claudiana-Innenhof, der Weg in die Innsbrucker Stadtgeschichte lohnt sich auf alle Fälle.

Der erste Eindruck wird geprägt durch die alte, wohl ehrwürdige Bausubstanz. Klar und dezent zeigt sich der Kassenraum, der Blick schweift über die alte Holzstiege hinauf in die obere Etage, die Ausstellungsräume lassen klare Farben und Linien erkennen.

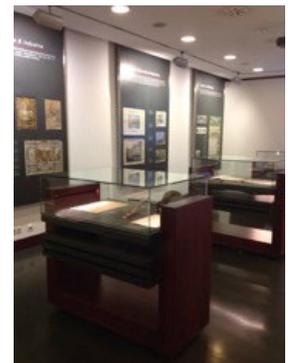


Die Museumskassa, zugleich Museumsshop, ist von freundlichen Mitarbeitern besetzt, welche Auskunft über den Rundgang bzw. spezielle Informationen über die aktuelle Sonderausstellung geben. Themen des Stadtmuseums Innsbruck sind u.a. jene der geographischen Lage der Stadt, der Stadtgründung sowie der Stadtentwicklung, Innsbruck als landesfürstliche Residenz, das Gesundheitswesen der Stadt, Tourismus, Handel und Gewerbe in Innsbruck, Sport, Transport, etc.

Die Exponate der Dauerausstellung, welche aus den Beständen des Archivs stammen, zeigen Einblicke in das Leben der Stadtbewohner über die Jahrhunderte hinweg. In alten Gemälden Tiroler Künstler, mittelalterlichen Urkunden, historischen Fotografien sowie großformatigen Plakaten und kleinen Postkarten werden Ereignisse und Ansichten der Vergangenheit den



Museumsbesuchern näher gebracht. Eine große Präsentationsfläche wird den Ereignissen um und nach dem Zweiten Weltkrieg geboten – wer die tiefen Einblicke in diese Zeit noch intensivieren möchte, findet im Stadtarchiv dazu ausreichend Gelegenheit.

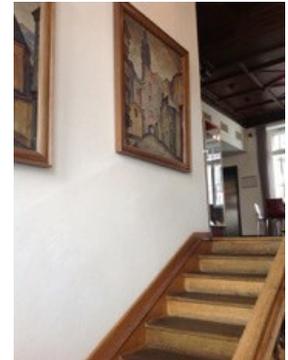


Nach umfangreichen Umbau- und Renovierungsarbeiten des Gebäudes wurden die Ausstellungsräume erweitert bzw. adaptiert. Auf 160 qm erstreckt sich die Ausstellungsfläche im historischen Gebäude in der Badgasse. Das Platzangebot ist nicht sehr groß, um alle Bereiche der Innsbrucker Stadtgeschichte weitläufig präsentieren zu können. Daher erfolgte eine themenorientierte Gliederung der Aufstellung sowie eine Teilung in Dauerausstellungs- und Sonderausstellungsräume. Das Ausstellungskonzept

sah vor, die Bedürfnisse des Zielpublikums als auch jene der Betreiber zu erfüllen.

Da die Räumlichkeiten im Parterre wie bereits erwähnt, auch für Sonderausstellungen genutzt werden sollten, wurde darauf geachtet, flexibles Mobiliar zu verwenden. So können die Vitrinen bei Nichtverwendung mit dem Aufzug in das Depot transportiert werden. Die Wände vor den Fenstern können bei Bedarf gewendet werden, um Hängeflächen für Sonderausstellungen zu erhalten. Auch als Veranstaltungsort für Buchpräsentationen, Lesungen oder Vorträge werden die Räume im Stadtmuseum genützt.

Sammeln, Bewahren und Forschen wird im Stadtmuseum / Stadtarchiv großgeschrieben, auch darf der Aspekt der Lehre durch museumspädagogische Programme nicht außer Acht gelassen werden. Besonders Schulklassen aus Innsbruck, welche in der Grundschule die Stadtgeschichte zum Thema haben oder sich in höheren Schulen mit speziellen Themen der Geschichte auseinandersetzen, finden in spannenden Führungen eine wunderbare Abwechslung zum Unterricht im Klassenzimmer. Im Foyer des 1. Stockwerks befindet sich ein „Kommunikationsplatz“: um einzelne Besucher in den Ausstellungsräumen nicht zu stören, können größere Gruppen an diesem Platz einführende Vorträge etc. erhalten, bevor sie sich auf den Weg durch die Ausstellung machen.



Auch der Blick auf die jüngste Geschichte wird in den Sonderausstellungen bestätigt: so behandelte die Ausstellung „WIR // HIER. Die sogenannte Subkultur“, welche im Sommer 2017 im Stadtmuseum / Stadtarchiv zu sehen war, die Jugendkultur - einem wesentlichen Teil der Innsbrucker Kulturgeschichte. In Zusammenarbeit von Stadt Innsbruck und dem Subkultur-Archiv konnte in einer interessanten Ausstellung ein ganz anderes Innsbruck dargestellt werden.



Das Stadtarchiv im 1. Stock dokumentiert die Geschichte der Stadt Innsbruck von den Anfängen bis zur Gegenwart. Für viele Fragen zu stadtgeschichtlichen Themen, Familiengeschichte und vieles mehr präsentiert sich das Archiv als Servicestelle für jeden Interessierten. Ein Leseraum bietet die Möglichkeit, in Ruhe zu recherchieren und sich intensiver mit den ausgewählten Themen zu beschäftigen.

Ein Hinweis sei noch auf die Publikationsreihe des Stadtarchivs „Zeit-Raum-Innsbruck“ gegeben. In dieser Schriftenreihe präsentieren diverse Autoren Artikel zu spannenden Themen rund um Innsbruck und den Besonderheiten der Landeshauptstadt. Erhältlich im Museumsshop!

Herzlichen Dank an Frau Mag<sup>a</sup>. Renate Ursprunger für die freundliche Begrüßung und Bereitstellung wichtiger Informationen!

**Öffnungszeiten:** Montag – Freitag: 9:00 – 17:00 Uhr

**Kontakt:**

Stadtarchiv/Stadtmuseum Innsbruck  
A-6020 Innsbruck, Badgasse 2 (Barrierefreier Zugang über Herzog-Friedrich-Straße 3)  
Tel.: +43 (0) 512 5360 1400  
Mail: [post.stadtarchiv@innsbruck.gv.at](mailto:post.stadtarchiv@innsbruck.gv.at)  
[www.innsbruck.gv.at/stadtmuseum](http://www.innsbruck.gv.at/stadtmuseum)

---

© Land Tirol; Mag. phil. Simone Gasser MAS, Text und Abbildungen

Abbildungen:

- 1 – Stadtmuseum Innsbruck, Eingang Badgasse
- 2 – Stadtmuseum Innsbruck, Eingang Claudiana-Innenhof
- 3 – Stadtmuseum Innsbruck, Kassa und Museumsshop

- 4 – Stadtmuseum Innsbruck, Blick in die Ausstellung
- 5 – Stadtmuseum Innsbruck, Blick in die Ausstellung
- 6 – Stadtmuseum Innsbruck, Stiegenaufgang in den 1. Stock
- 7 – Stadtmuseum Innsbruck, Blick in den Eingangsbereich des Stadtarchives

## EIN TIROLER ERFINDERSCHICKSAL

Madersperger Museum Kufstein



Als die „Perle Tirols“ wird die mittelalterliche Festungsstadt Kufstein besungen, gelegen am grünen Inn und bekrönt von der imposanten Festungsanlage, welche durch einen modernen Aufzug leicht zu erreichen ist.

Nicht nur den Einheimischen, wohl auch vielen Gästen ist das „Auracher Löchl“ am Fuße des Festungsberges bekannt, viele besuchen Operetten- oder Konzertveranstaltungen in der überdachten Josefsburg oder lauschen den Orgelpfeifen der Heldenorgel, der weltweit wohl größten Freiluftorgel.

In unmittelbarer Nähe des historischen Zentrums und des Rathauses und wiederum unterhalb der Festung, befindet sich in der Kinkstraße 16 ein weiterer touristischer „Hotspot“, welcher einen großen Sohn der Stadt Kufstein in den Mittelpunkt stellen sollte. In jenem Haus, in welchem der Erfinder der Nähmaschine Josef Georg Madersperger geboren wurde, kann das „Madersperger Museum Kufstein“ besucht werden.

### Der Erfinder Josef Madersperger

Josef Madersperger wurde 1768 als Sohn eines aus Salzburg stammenden Schneidermeisters in Kufstein geboren. Als junger Mann übersiedelte der Vater mit dem Sohn nach Wien. Schon früh erlernte auch er das Schneiderhandwerk und erkannte die mühsame Handarbeit, die dahinter steckte. Sein Erfindergeist ließ ihn an einer Maschine tüfteln, welche die Handarbeit ersetzen könnte. Einige Versuche scheiterten - seine Grundidee war jene, eine „nähende Hand“ nachzuahmen und schlussendlich kam ihm im Jahre 1810 die entscheidende Idee dafür.

Innovation und Erfindergeist haben meistens den Begleiter „Erfinderschicksal“ mit von der Partie und so war es auch für Josef Madersperger nicht einfach. Er selbst war vom Nutzen seiner Erfindung überzeugt - ansonsten leider fast niemand. Als dann keiner seine Erfindung, die „Nähhand“ kaufen wollte, verschenkte er seine erste, funktionstüchtige Nähmaschine dem Polytechnischen Institut in Wien. Dieses Institut wurde 1815 von Kaiser Franz I. von Österreich gegründet und gilt als Vorgänger der heutigen Technischen Universität.

Die „Nähhand“ von Josef Madersperger, um 1830, welche sicher die älteste, funktionstüchtige Nähmaschine darstellt, zeigt sich heute in der ständigen Ausstellung im Technischen Museum Wien (Themenbereich „Alltag“, welcher den Menschen im Umgang mit Technik in den Mittelpunkt stellt).



Madersperger fehlten die finanziellen Mittel, um seine Erfindung kommerziell zu verwerten. Bekannt ist, dass der Konstrukteur seine Erfindung 1814 zum Patent anmeldete, 1815 erhielt er das Patent auf sechs Jahre. 1818 wurde festgestellt, dass es keine kommerzielle Nutzung gab, auch die Taxen wurden nicht beglichen und somit erlosch der Rechtsschutz.

Der Erfinder war begabt und arm, blieb unbeachtet und wurde wohl auch ungerecht behandelt. Nur eine einzige Anerkennung erhielt Josef Madersperger zeit seines Lebens – 1841 wurde ihm durch den niederösterreichischen Gewerbeverein eine Medaille in Bronze verliehen. Im Jahre 1850 verstarb der in Tirol geborene Erfinder der Nähmaschine verarmt im bürgerlichen Versorgungshaus St. Marx in Wien und wurde dort in einem Schachtgrab beigesetzt.

Im selben Jahr – 1850 – schaffte es Isaac Merrit Singer, mit der Erfindung seiner Nähmaschine „Singer NO 1“, den Grundstein für sein Imperium zu legen und die Nähmaschine trat einen weltweiten Siegeszug an. In Amerika erprobten bereits vor Singer in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts verschiedene Techniker und Mechaniker diverse Modelle an Nähmaschinen, so z.B. Walter Hunt oder Elias Howe, meist nur mit mäßigem Erfolg. Verständlich, dass die wohl zeitgleichen Erfindungen in Amerika ohne Bezug zu Madersperger stattfanden. Heute ist die Erfindung der Nähmaschine aus der modernen Textilindustrie bestimmt nicht mehr wegzudenken.

## Das Madersperger Museum Kufstein



Im Jahr 2000 war es dem *Verein Freunde J. Madersperger* möglich, im Erdgeschoß des Geburtshauses des Erfinders ein „Museum“ einzurichten. 2003 wurde der Projektpreis des Tiroler Museumspreises dafür verliehen. Heute wird der Museumsraum vom Tourismusverband Kufsteinerland beworben, leider ist mir nicht bekannt, wer zu den Öffnungszeiten die Eingangstür auf- bzw. zusperrt.

An der Tür werden die Interessierten aufgefordert, falls das grüne Licht leuchtet, einzutreten; bei ROT läuft die Multivisionsshow gerade im Museumsraum und man wird zur Ruhe aufgefordert. Zwei kleine „Schaufenster“ lassen den Blick in das Innere zu.

Betritt man nun den doch sehr kleinen Raum, so findet man rechts eine Wand mit einigen Nähmaschinen hinter Glas, an der linken Wand sind Informationstafeln angebracht. Der Raum ist gefüllt mit Reihen aus Sitzbänken, um für die Multivisionsshow Platz zu nehmen. Links vorne, neben der Glaswand, fordert ein Schalter auf - in Selbstbedienung - die Show, welche in humorvoller und informativer Form das Leben und Wirken von Josef Madersperger zeigen sollte (nach Auskunft der Dame im Informationsbüro dauert diese ca. 20 Minuten) zu starten.



Neben der informativen Multivisionsshow werden den Besuchern im Präsentationsraum kulturgeschichtliche Themen wie der Wandel der Kleidung vom Luxus- zum Massenprodukt nähergebracht, ebenso wird das Rätsel um die Erfindung der Nähmaschine dokumentiert sowie aufgezeigt, wie sich die technische Errungenschaft einer Maschinen zum Nähen weiterentwickelte.

... Leider funktionierte der Schalter nicht, auch nach mehrfacher Betätigung blieb ich im Dunkeln stehen, auch gab es keine Möglichkeit, den Raum zu beleuchten. Geöffnet war das „Museum“, es funktionierte die Wiedergabe der Show nicht; auch war der Eindruck vor der Tür ein etwas „eigenartiger“ ...



Ob nun ein technischer Defekt für den aktuellen Zustand (Jänner 2018) verantwortlich ist, oder ob nur etwas Pech im Spiel war - wünschenswert wäre es jedenfalls, wenn das Konzept „Madersperger Museum“ nochmals überdacht würde, ist der große Sohn der Stadt Kufstein und genialer Konstrukteur mit Tiroler Erfinderschicksal doch bestimmt einer adäquateren Präsentation würdig!

Weitere faszinierende Geschichten und Tatsachen über Josef Georg Madersperger und andere Tüftler sind in der Publikation „Die großen Erfinder“ von Hubert Weitensfelder (Marix Verlag, Wiesbaden 2014) nachzulesen!

**Öffnungszeiten:** Montag bis Samstag 10:00 – 17:00 Uhr

**Kontakt:**

Madersperger Museum

A-6330 Kufstein, Kinkstraße 16

Tel.: +43 (0) 5372 62207 (Tourismusinformation Kufsteinerland)

Mail: [info@kufstein.com](mailto:info@kufstein.com)

[www.kufstein.com](http://www.kufstein.com)

---

© Land Tirol; Mag. phil. Simone Gasser MAS, Text und Abbildungen 1, 3 - 6.

© Technischen Museum Wien, Abbildung 2. (Die Abbildung wurde mir freundlicherweise vom Technischen Museum Wien zur Verfügung gestellt - herzlichen Dank dafür!)

**Abbildungen:**

- 1 - Kufstein, Blick über die Innbrücke hinauf zur Festung
- 2 - Madersperger Nähhand © Foto Technisches Museum Wien
- 3 - Kufstein, Kinkstraße 16 – Geburtshaus Josef Madersperger
- 4 - Kufstein, Madersperger Museum – Wandinstallation mit Nähmaschinen
- 5 - Kufstein, Madersperger Museum – Blick in den Museumsraum
- 6 - Kufstein, Eingangstür zum Madersperger Museum

## WENN DIE GESCHICHTE DAS HEUTE TRIFFT

Museum Kitzbühel – Sammlung Alfons Walde

Fällt der Name „Kitzbühel“, so denkt man wohl sogleich an das berühmte Hahnenkammrennen mit seinem oft nervenaufreibend-sportlichem und dazugehörigem glamourösem Drumherum, an Skipioniere und Skilehrer, sowie an Winterlandschaften, an denen nicht nur die Tiroler Tourismuswerbung ihre wahre Freude hat. Natürlich hat Kitzbühel auch im Sommer vieles zu bieten, keine Frage!

Wer sich jedoch mit der Kultur- und Kunstgeschichte der Stadt sowie der Region auseinandersetzen möchte, ist im *Museum Kitzbühel – Sammlung Alfons Walde* das ganze Jahr über richtig gut aufgehoben. Spannendes, Interessantes, Bekanntes und Liebgewonnenes können die Museumsbesucher bei ihrem Rundgang durch das Haus entdecken und erfahren.

### **Vom Heimatmuseum zum Museum Kitzbühel – Sammlung Alfons Walde**

In der Hinterstadt, im ehemaligen Getreidekasten, welcher zu jener Zeit leer stand, präsentierte bereits um 1930 der Schlossermeister Hans Graswander seine Sammlung, bestehend aus Beschlägen, Schlössern und Grabkreuzen. Ab 1934 konnte die Ausstellung erweitert werden durch urgeschichtliche Sammlungen, prähistorische Funde sowie Geschenke und Leihgaben der einheimischen Bevölkerung. Von nun an wurde auf zwei Stockwerken des Getreidekastens das Heimatmuseum Kitzbühel der Öffentlichkeit präsentiert. Im Laufe der Jahre und dank des unermüdlichen Zusammentragens von Objekten durch die Kustoden Egid und Walter Moser sowie Martin Wörgötter erweiterte sich die Sammlung und bot ein breites Spektrum an kulturgeschichtlichen Exponaten.

### **Auszug der Nachbarn**

Im Südwestturm der mittelalterlichen Stadtbefestigung, welcher sich in unmittelbarer Nähe zum Museum befindet, war der Kitzbüheler Skiclub untergebracht. Als dieser neue Räumlichkeiten in Kitzbühel bezog, konnte in den 1990er Jahren an eine Erweiterung des bestehenden Museumsraumes gedacht werden. Die Renovierung erfolgte bis 1999 in enger Zusammenarbeit mit dem Bundesdenkmalamt Innsbruck. Während die baulichen und konservatorischen Maßnahmen in den zwei historisch wertvollsten Gebäuden der Altstadt von Kitzbühel durchgeführt wurden, konnte eine Neugestaltung des Museums konzipiert und in Folge auch erfolgreich umgesetzt werden.



Im Dezember 2002 öffnete das *Museum Kitzbühel – Sammlung Alfons Walde* seine Türen.

### **Architektur-, Kultur- und Kunstgeschichte**



Beeindruckt sind die Museumsbesucher bereits im Eingangsbereich. Die Verbindung von denkmalgeschützter Bausubstanz mit enorm dickem Mauerwerk und einem modernen Stiegenhaus überzeugt auf den ersten Blick. Das Erdgeschoß, in welchem sich die Kassa sowie der Museumsshop befinden, zeigt sich als zweischiffige gotische Halle mit zwei jochtrennenden Pfeilern. Hier werden auch Sonderausstellungen gezeigt, welche mehrmals pro Jahr, meist mit regionaler kunst- und kulturgeschichtlicher Thematik, zusammengestellt werden.

## Museale Präsentation auf mehr als 600 m<sup>2</sup> Ausstellungsfläche

In einem weiten Bogen wird die Stadtgeschichte von Kitzbühel dargestellt, reicht dieser doch vom späbronzezeitlichen Bergbau bis in die Barockzeit: Der Bergbau auf der Kelchalm versorgte um 1300 v. Chr. das nördliche Alpenvorland mit Kupfer. Funde sowie Holzgegenstände aus jener Zeit beeindruckend, ebenso Grabfunde der Urnenfelderzeit vom Lebenberg bei Kitzbühel. Im passenden architektonischen Ambiente, dem romanischen Turmraum aus dem 13. Jahrhundert, wird die Stadterhebungsurkunde aus dem Jahre 1271 mit dem mittelalterlichen Stadtrecht präsentiert. Im Raum darüber beständigen Werke des Malers Simon Benedikt Faistenberger (1695 – 1759) als auch Musikbeispiele des Komponisten Benedikt Anton Aufschnaiter (1665 – 1742) den Wert Kitzbühels als barockes Kunstzentrum.



## Zentrales Thema Wintersport



Die Darstellung der Sportgeschichte, wohl beginnend mit dem Skipionier Franz Reisch in den 1890er Jahren, der Geschichte des wirtschaftlich bedeutenden Tourismus in Kitzbühel – damals wurde noch vom „Fremdenverkehr“ gesprochen, die Vorstellung von Toni Sailer (1935 – 2009) und dem Kitzbüheler Skiwunderteam der 1950er Jahre, und vieles mehr, erfolgt durch die Präsentation von Wintersportgeräten aus längst vergangenen Zeiten, Originalfotos und –dokumenten sowie historischem Filmmaterial.

## Sammlung Alfons Walde

Das dritte Obergeschoß als auch der - im Rahmen der Umbauarbeiten zugänglich gemachte - Dachboden (mit Dachterrasse, welche einen atemberaubenden Blick über die Stadt Kitzbühel und auf die sie umgebende Berglandschaft schenkt) sind Alfons Walde (1891 – 1958) gewidmet.



Auf einer Ausstellungsfläche von 250 m<sup>2</sup> werden über 100 Grafiken, Zeichnungen, Fotografien und Druckgrafiken sowie 60 Gemälde des Kitzbüheler Malers präsentiert und sein vielfältiges Schaffen, auch als Architekt und Designer, auf besondere Art und Weise den Museumsbesuchern vermittelt. Besonders die Präsentation kleinerer Formate auf Staffeleien im neu adaptierten Dachboden beeindruckt. In der permanenten Schausammlung liegt der Schwerpunkt des Museums und zeigt sich auch im neuen Namen durch den Zusatz: Sammlung Alfons Walde.

## Lichtskulptur von Brigitte Kowanz

Ende 1999 wurde ein Künstlerwettbewerb zur Gestaltung von Museumshof und Museumsvorplatz veranstaltet. Das Projekt „Virtuelle Vitrinen – Lichtkuben“ der österreichischen Künstlerin Brigitte Kowanz gewann den Wettbewerb und konnte in Kitzbühel realisiert werden. Die beleuchteten Glaskuben, welche per Computer im Rhythmus des Ein- und Ausatmens gesteuert werden, sollten als „Virtuelle Vitrinen“ zur Funktion des historischen Gebäudes als Museum hinführen. So bildet dieses zeitgenössische Kunstwerk die Schnittstelle zwischen der geschichtsträchtigen Architektur und dem öffentlichen Raum.

Ein Besuch des *Museum Kitzbühel – Sammlung Alfons Walde* bietet das Erlebnis einer Reise von der Spätbronzezeit bis in die Gegenwart. Stadt- und Regionsgeschichte, Sport- und Tourismusgeschichte, Kunst- und Kulturgeschichte wird anhand wertvoller, kurioser sowie spezieller Objekte, als auch durch den Einsatz modernster Medien präsentiert und den Museumsbesuchern spannend nähergebracht. Die historische Architektur trägt ihres dazu bei, unvergessliche Eindrücke mitzunehmen!

**Öffnungszeiten:** 1. Dezember - Ostersonntag:

Dienstag - Freitag + Sonntag 14:00 - 18:00 Uhr, Samstag 10:00 – 18:00 Uhr.

26. Dezember - 6. Jänner: täglich 10:00 – 18:00 Uhr

24./25. Dezember und 3. od. 4. Wochenende im Jänner (Hahnenkammrennen) geschlossen

Dienstag nach Ostern - 31. Oktober:

Dienstag - Freitag 10:00 – 13:00 Uhr, Samstag 10:00 – 17:00 Uhr

20. Juli - 20. September: täglich 10:00 – 17:00 Uhr; Donnerstag 10:00 – 20:00 Uhr

1. Mai und 26. Oktober und erster Samstag im August geschlossen.

Gruppenführungen auf Anfrage auch außerhalb der angegebenen Öffnungszeiten.

**Kontakt:**

Museum Kitzbühel

A-6370 Kitzbühel, Hinterstadt 32

Tel.: +43 (0) 5356 67274

Mail: [info@museum-kitzbuehel.at](mailto:info@museum-kitzbuehel.at)

[www.museum-kitzbuehel.at](http://www.museum-kitzbuehel.at)

---

© Land Tirol; Mag. phil. Simone Gasser MAS, Text und Abbildung 5.

© Museum Kitzbühel, Abbildungen 1-4 und 6. (Die Abbildungen wurden freundlicherweise von Dr. Wido Sieberer, Museum Kitzbühel, zur Verfügung gestellt! Herzlichen Dank dafür!)

**Abbildungen:**

- 1 – Museum Kitzbühel - Vorplatz
- 2 – Museum Kitzbühel – gotische Halle im Erdgeschoß
- 3 – Museum Kitzbühel – romanischer Turmraum
- 4 – Museum Kitzbühel – Präsentation des zentralen Themas Wintersport
- 5 – Museum Kitzbühel – Blick von der Dachterrasse (Foto: Simone Gasser)
- 6 – Museum Kitzbühel – Dachboden, Alfons Walde Staffeleipräsentation

## VON DER GALERIE ZUM MUSEUM „KUNST IN SCHWAZ“

### Das Schwazer Rabalderhaus



Bereits beim Betreten des Rabalderhauses in Schwaz kann eine stimmungsvolle museale Atmosphäre verspürt werden. Das *Museum „Kunst in Schwaz“*, in dessen permanenter Ausstellung die über Jahrhunderte reichende künstlerisch-kreative Tradition der Stadt Schwaz im Mittelpunkt steht und sich das Haus somit von anderen „Heimattmuseen“ differenziert, wurde im Jahre 1999, dem 100-Jahr-Jubiläum der Stadterhebung, durch den Museumsverein unter dem damaligen Obmann Dr. Otto Larcher gegründet.

Eine Museumserweiterung erfolgte 2008. Das Ausstellungskonzept erstellte Frau Dr. Inge Praxmarer, die Gestaltung übernahm Architekt Ernst Bliem. Bereits 2002 erhielt das Museum im Rabalderhaus den Tiroler Museumspreis. Ebenso ist das Haus Träger des Österreichischen Museumsgütesiegels.

Auf drei Stockwerken im historischen Gebäude werden in 15 bestens adaptierten Räumen Kunstobjekte aus den Gattungen der Malerei, der Bildhauerei, der Graphik sowie des Kunsthandwerks gezeigt. Wohl die Besonderheit daran ist, dass alle ausgestellten Kunstwerke von Künstlern aus Schwaz bzw. Künstlern mit einem besonderen Bezug zu Schwaz stammen.

### Das Rabalderhaus

Als ehemaliges Gewerkenhaus mit Treppenturm an der süd-östlichen Außenwand und den beeindruckenden gotischen Gewölben aus der Zeit um 1500 weist das Gebäude eine lange und spannende Geschichte auf. Auch heute noch in seiner ursprünglichen Bausubstanz erhalten, ist das Haus eines der wenigen in der Blütezeit des Silberbergbaus errichteten Gebäude, welche den Brand im Jahre 1809 überstanden haben.

Seinen Namen verdankt das „Alte Gewerkenhaus“ aus dem frühen 16. Jahrhundert dem Bezirksschulinspektor Dir. Josef Rabalder. Im September 1902 erwarb dieser das „Hundertpfundhaus“ in der Winterstellergasse 9. Ein historisches Gebäude im Zentrum der Stadt mit vier Stockwerken und großen Räumen stellte sich als bestens geeignet dar, ein Museum darin zu errichten. Eine heimatgeschichtliche Präsentation erfolgte in Schwaz in den Räumen der Burg Friendsberg, ein „neues“ Museum fehlte. Als sich 1966 die Möglichkeit ergab, das Rabalderhaus von der damaligen Alleinbesitzerin Frau Ilse von Ottenthal zu erwerben, war die Freude groß.



Kulturstadtrat und Obmann des Museums- und Heimatschutzvereins Schwaz jener Zeit, Notar Dr. Norbert Forster, nahm den Ankauf, auch mit Hilfe einer „Bausteinaktion“ vor, es erfolgte eine behelfsmäßige Sanierung sowie eine entsprechende Ausgestaltung und Museumsadaptierung. Bereits 1972 fand die Eröffnung mit einer Ausstellung von Werken des Schwazer Barockmeisters Christoph Anton Mayr (um 1720 – 1771) im Parterre und in der Galerie im 1. Obergeschoß statt. Seither werden in der Galerie im 1. Stock regelmäßig Sonderausstellungen kuratiert. Im Jahre 1979 wurde das Rabalderhaus unter Denkmalschutz gestellt.

Anlässlich des Jubiläums „100 Jahre Stadterhebung“ konnte 1999 das Museum „Kunst in Schwaz“ eröffnet werden. 2008 wurde der Ausstellungsraum um ein ganzes Stockwerk erweitert. Das Ausstellungskonzept erarbeitete Frau Dr. Inge Praxmarer (+2014).

Neben den baulichen und denkmalpflegerischen Aktivitäten der vergangenen Jahre sind vor allem die Obmänner des Museums- und Heimatschutzvereins Schwaz mit Dankbarkeit zu nennen, welche mit viel Idealismus und Durchsetzungsgeist Großes geschafft haben: Oberlandesgerichtsrat Dr. Leo Riccabona, Hauptschuldirektor Eduard Brandl, Notar Dr. Norbert Forster, Prof. Adolf Luchner, Hofrat Dr. Otto Larcher und aktuell Volksschuldirektor i.R. Gottfried Heiss.

### Rundgang im Rabalderhaus

Heute zeigt sich das historische Gebäude mit seiner langen Geschichte sehr modern und mit einer beeindruckenden musealen Atmosphäre.

Betritt man das Rabalderhaus, so besticht das gotische Gewölbe im Erdgeschoß. Im „freiraum“ wird seit 2010 lebenden Künstlerinnen und Künstlern aus Schwaz die Möglichkeit geboten, den Museumsbesuchern ihr aktuelles kreatives Schaffen zu präsentieren.

Im Medienraum, welcher 2009 adaptiert und ausgestattet wurde, werden kurze Filme über Schwaz, die Silberstadt und die Kunst der Stadt gezeigt.

Nun wird der Treppenturm in Angriff genommen und über eine Treppe geht es hinauf zum 1. Obergeschoß, in welchem regelmäßig Sonderausstellungen stattfinden. (Anm.: Am Ende des Artikels wird auf die Termine 2018 hingewiesen!).

Weiter geht es dann in das 2. Obergeschoß.

Wird der Raum betreten, so fängt das Auge den ruhigen Gang ein und bleibt haften an den Wandmalereifragmenten aus dem Meistersingersaal (im heutigen Bezirksgericht), welcher 1944 durch Bombeneinschläge zerstört wurde.

Das „Schwazer Bergbuch“ liegt in einer Vitrine zur Ansicht.

Die vom zentralen Gang abgehenden Räume bieten einen Überblick über Malerei und Plastik sowie Grafik vom 16. bis ins 19. Jahrhundert. Ein Raum widmet sich ausschließlich der Künstlerin Maria Anna Moser (1756-1838).



In die Wand eingelassene Vitrinen mit stimmungsvoller Beleuchtung präsentieren im Raum 7 Objekte der Schwazer Majolika- und Steingutfabrik.



Der letzte Raum im 2. Obergeschoß stellt Teile der Ganzjahreskrippe von Christoph Anton Mayr (1720-1771) aus. Insgesamt besteht die Papierkrippe aus dem 18. Jahrhundert aus ca. 530 Figuren in einem sehr guten Erhaltungszustand.

Das 3. Obergeschoß zeigt vor allem Kunst des 20. Jahrhunderts. Bildhauer wie Ludwig Penz (1876-1918) und Alois Norer (1879-1951) finden ebenso Raum wie der wohl zu Lebzeiten nicht allzu bekannte, Fotokünstler Wilhelm Angerer (1904-1982).

Zu Recht stolz ist das Rabalderhaus auf seine „Schatzkammer“ der Gold- und Silberschmiedewerkstatt Schneider-Rappel. Bereits in vierter Generation tätig, bezeugt diese Werkstätte eine Familientradition, die ihresgleichen sucht. In dem sehr mystisch wirkenden Raum zeigen die ausgestellten Exponate feinste Handwerkskunst von einst und jetzt.



Ein Rundgang im Rabalderhaus bietet wohl für jeden Museumsbesucher das Passende. Im *Museum „Kunst in Schwaz“* trifft Kunstgeschichte auf eine bedeutungsvolle Kulturgeschichte. Wenn man dazu noch in den exklusiven Genuss kommt, eine Führung vom Obmann Gottfried Heiss persönlich zu erhalten, so kann mit bleibenden Eindrücken gerechnet werden.

Herzlichen Dank für die informative und freundliche Begleitung durch die Museumsräume!

-----  
Das ehrenamtlich-tätige Team des Museums- und Heimatschutzvereins Schwaz im Rabalderhaus, hat für die bevorstehende Saison ein interessantes Programm an Sonderausstellungen zusammengestellt. Auf diese sollte noch hingewiesen werden:

4. Mai bis 10. Juni 2018	Claudia Hirtl
21. Juni bis 26. August 2018	Albin Egger-Lienz / Klemens Brosch <i>Zeichnungen zum Krieg zwischen Heroik und Betroffenheit</i>
28. September bis 28. Oktober 2018	Franz Lettner
15. November bis 23. Dezember 2018	Maria Spötl 120. Geburtstag / 65. Todestag

Am 26. Oktober 2018 wird wiederum die Schwazer Kulturmeile veranstaltet!

-----  
**Öffnungszeiten:** Mai bis Oktober und Dezember: jeweils Donnerstag bis Sonntag 16:00 – 19:00 Uhr.  
Führungen für Gruppen sind ganzjährig außerhalb der Öffnungszeiten nach telefonischer Vereinbarung möglich.

**Kontakt:**

Rabalderhaus Schwaz  
Museums- und Heimatschutzverein Schwaz  
A-6130 Schwaz, Winterstellergasse 9  
Tel.: +43 (0) 5242 64208  
Mail: [info@rabalderhaus.at](mailto:info@rabalderhaus.at)  
[www.rabalderhaus-schwaz.at](http://www.rabalderhaus-schwaz.at)

---

© Land Tirol; Mag. phil. Simone Gasser MAS, Text und Abbildungen

**Abbildungen:**

- 1 – Rabalderhaus Schwaz, Erdgeschoß
- 2 – Rabalderhaus Schwaz, Fassade
- 3 – Rabalderhaus Schwaz, Ausstellungsraum Detail
- 4 – Rabalderhaus Schwaz, Freskenfragmente
- 5 – Rabalderhaus Schwaz, Raum Maria Anna Moser gewidmet
- 6 – Rabalderhaus Schwaz, Majolika
- 7 – Rabalderhaus Schwaz, Detail Papierkrippe
- 8 – Rabalderhaus Schwaz, Detail Schatzkammer mit dem Bischofsstab von Bischof Stecher (+)

## MEISTERMALER ZWISCHEN PAZNAUN UND MÜNCHEN

Mathias Schmid Museum Ischgl

Wer an die Tourismushochburg Ischgl denkt, assoziiert vermutlich Seilbahn, Skischuhe und Après-Ski. An den Besuch eines feinen und beeindruckenden Museums denkt man wohl vorerst nicht. Hat man das Chalet Cima aber erst einmal entdeckt und die freundliche Bekanntschaft mit dem Museumsgründer und Museumsbetreiber Herrn Erwin Cimarolli gemacht, erhält man die Möglichkeit, einen doch etwas anderen Eindruck von Ischgl und dem Tiroler Paznauntal zu bekommen.



Am 2. Mai 1999 wurde das Mathias Schmid Museum in Ischgl eröffnet. Herr Erwin Cimarolli, seines Zeichens Altbürgermeister von Ischgl und ehemaliger Obmann des Tourismusverbandes, brennt auch heute noch für Mathias Schmid. Nach jahrzehntelangem Einsatz für das Sammeln, Bewahren und Präsentieren all dessen, was diese Künstlerpersönlichkeit ausmacht, leuchten die Augen von Herrn Cimarolli immer noch, wenn er Anekdoten über den Maler erzählt. Er scheint auch nicht müde zu werden, sein Museum weiterhin erfolgreich in die Zukunft zu führen.

Eine Sammlung, und in Folge ein Museum, einem Sohn des Paznauntales zu widmen, ist mit großem Idealismus und Einsatz verbunden. In Tirol gibt es kein weiteres Museum, welches sich einer einzigen Künstlerpersönlichkeit widmet und so verwundert es auch nicht, dass das Museum in den letzten knapp 20 Jahren weit über das Paznauntal hinaus bekannt wurde. Dies kommt natürlich auch der Sammlung zugute, da sich immer wieder Sammler, Nachlassverwalter, Erben, Händler etc. melden, die ein Werk oder ein Objekt aus dem Leben von Mathias Schmid anzubieten haben. Wenn einige Jahrzehnte zusammengetragen und gesammelt wird und alle Objekte ausgestellt sind, d.h. kein Lager bzw. Depot vorhanden ist, so kann man sich vielleicht vorstellen, wie dicht gedrängt die Ausstellung präsentiert wird.

### Ein außergewöhnlicher Museumsrundgang



Betreten die Museumsbesucher den Museumseingang im Inneren des Chalet Cima (das Treppenhaus dorthin ist eventuell etwas verwirrend), so werden sie von einem Porträt des Malers und einigen Textinformationen empfangen. Ruhe und Einkehr kann zu Beginn des Rundganges in der Originalstube aus dem Elternhaus von Mathias Schmid erlebt werden. Die Stube stammt aus dem Schmid'schen Heimathaus in See, Baujahr 1851. Mit dem Deckenbild von Mathias Schmid nach Raffaels „Madonna Tempi“ verewigte sich der Sohn des Hauses bereits in jungen Jahren.

Aus der dunklen Stube hinaus führt der Weg nun in die Ausstellungsräume. Herr Cimarolli erklärt die an den Wänden angebrachten „Rahmen“ – natürlich werden originale Werke von Mathias Schmid ausgestellt, begleitet werden diese jedoch von Ölskizzen, Kopien, Zeichnungen, Postkarten, Zeitungsartikeln, etc., welche der Erklärung des jeweiligen Werkes dienen. Dies kann vielleicht irritieren, eine genaue Auseinandersetzung damit erfordert Zeit und den Erzählungen von Herrn Cimarolli zuzuhören ist doch viel spannender ...



Kurios ist zum Beispiel, dass der Fußboden im ersten großen Ausstellungsraum aus dem Holz jener Bäume gefertigt wurde, welche Mathias Schmid während seiner Sommeraufenthalte im Haus Löbli in Ischgl selbst gepflanzt hatte.



Sogar die Haustür seines Elternhauses in See ist zwischen zwei Ausstellungsräumen im Türstock angebracht. Viel Liebe zum Detail und der respektvolle Umgang mit kunst- und kulturgeschichtlichen Objekten zeichnet die Museumsräume aus.

Ausgestellt werden im Mathias Schmid Museum in Ischgl Gemälde, Zeichnungen, eine Vielzahl an Skizzenbüchern, Spezielles wie z.B. ein silberbeschlagener Spazierstock, der dem „Herrn Professor“ (Mathias Schmid) einst geschenkt wurde, und vieles mehr.

Biographische Informationen sowie umfangreiches Bild- und Dokumentationsmaterial unterstreichen und erklären die ausgewählten Originale und runden die weitreichende Darstellung dieser Künstlerpersönlichkeit ab.

### Meistermaler Mathias Schmid

Geboren wurde Mathias Schmid im Jahre 1835 als Bauernsohn in See im Paznaun. Früh wurde seine Begabung für das Zeichnen erkannt, mit 15 war ihm selbst klar, dass er Maler werden wollte. Da sein Vater, ein recht wohlhabender Bauer, seinen Sohn unterstützte, schickte er ihn nach Tarrenz zum „*Tuifelemaler*“, Fassmaler und Vergolder Gottlieb Egger. Dort bewährte sich der junge Mann.

Sein großer Wunsch erfüllte sich jedoch, als er 18 wurde: der Besuch der Kunst-Akademie in München. 1858 beendete er seine Studien in München, fünf Jahre später jedoch kehrte er an die Akademie zurück als Schüler von Johann von Schraudolph und mittels eines Stipendiums der Tiroler Landesregierung. Von 1869 bis 1874 erfolgte sein dritter Aufenthalt an der Akademie als Schüler von Karl Theodor von Piloty. 1871 gelang ihm sein künstlerischer Durchbruch mit dem Gemälde „Die Bettelmönche“.

Das zu jener Zeit tätige „*Tiroler Künstlerdreigestirn*“ - Franz von Defregger, Alois Gabl und Mathias Schmid - wurde vor allem durch Bildmotive des bäuerlichen Lebens erfolgreich. Mathias Schmid verzichtete jedoch darauf, den Alltag oberflächlich darzustellen, sein oftmals angebrachter sozialkritischer Unterton bescherte ihm nicht nur Freunde. Im Laufe seines Schaffens wurden ihm hohe Auszeichnungen zuteil, so erhielt er 1888 den Titel eines „königlich-bayerischen Akademieprofessors“, von Kaiser Franz Josef wurde Schmid mit dem Ritterkreuz des Franz-Josef-Ordens ausgezeichnet.

Das überaus spannende Leben und Werk des Künstlers Mathias Schmid hier ganz ausführlich darzustellen, würde den Rahmen sprengen, bei einem Besuch des Museums in Ischgl können jedoch alle Stationen seines Lebens - vom Elternhaus über die Lehrzeit, seine Studienjahre in München, seine Bekanntschaft mit Anna Stainer-Knittel, seine Eheschließung, die kritischen Stimmen der katholischen Kirche und vieles mehr entdeckt und erfahren werden.

Ein besonderer Tipp sei zum Abschluss noch erlaubt: Die Museumsbesucher sollten Ausschau halten nach den „Nörgelen“ ...

Mathias Schmid stellte in seinen Gemälden und Zeichnungen immer wieder erlebtes, weltliches und religiöses Brauchtum sowie die Tradition seiner Heimat dar. Auch tauchen immer wieder mythologische Gestalten auf. Bereits sehr früh zeichnete er die sagenhaften Nörgelen (Zwerge). Im Jahre 1922, kurz vor seinem Ableben, griff er in seinem letzten Werk, welches unvollendet blieb, noch einmal das Thema aus der Volkssage auf. Bis zu seinem Ende ließ ihn wohl



auch in der Ferne – in München – seine alte Heimat Paznaun nicht los. Am 22. Jänner 1923 verstarb Mathias Schmid in München im Alter von 88 Jahren.



Neben dem Eingang in das Chalet Cima steht das Mathias-Schmid Denkmal, welches von Paul Zangerl gestaltet wurde. Dieses Denkmal erinnert an die große Künstlerpersönlichkeit Tirols und präsentiert eine wirkungsvolle Schutzmarke für das Museum. Der Mathias-Schmid-Kunstlehrpfad, welcher vom Museum weg entlang des Waldes nach Mathon und Galtür führt, zeigt in über 80 Tafeln jeweils eine Reproduktion eines Werkes von Mathias Schmid. Damit sollte eine Brücke zum Leben der Menschen vor 150 Jahren geschlagen werden.

Herzlichen Dank an Herrn Cimarolli für die freundliche, interessante und beeindruckende Führung durch das Mathias Schmid Museum in Ischgl und beste Wünsche für die weitere Museumstätigkeit!

*Hinweis:* Den Auftakt zum „20-Jahr-Jubiläum 1999-2019“ bildet die Trödelausstellung, aktuell zu sehen im Mathias Schmid Museum. Bemerkenswert ist die Sammlung an Antiquitäten, Museums Repliken, Kunsthandwerk, Büchern, Archivalien ... zusammengetragen ganz in der Manier von Mathias Schmid seinerzeit.

*Hinweis auf eine im Museum erhältliche Publikation:*

Erwin Cimarolli (Hrsg.), Mathias Schmid – Tiroler Maler zwischen Paznaun und München, Ischgl 1999.

**Öffnungszeiten:** auf Anfrage

**Kontakt:**

Mathias Schmid Museum  
A-6561 Ischgl, Stöcklwaldweg 33  
Tel.: +43 (0) 664 35 79 174 (Herr Erwin Cimarolli)  
Mail: -  
www. -

---

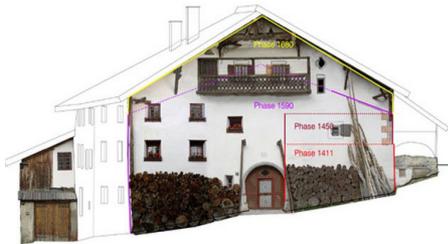
© Land Tirol; Mag. phil. Simone Gasser MAS, Text und Abbildungen

Abbildungen:

- 1 – Mathias Schmid Museum, Chalet Cima Ischgl
- 2 – Mathias Schmid Museum, Stube aus dem Elternhaus in See
- 3 – Mathias Schmid Museum, Stube aus dem Elternhaus in See
- 4 – Mathias Schmid Museum, Blick in den großen Ausstellungsraum mit besonderem Holzboden
- 5 – Mathias Schmid Museum, Gemälde und Vitrinen nach Themen gegliedert
- 6 – Mathias Schmid Museum, Gemälde und Vitrinen nach Themen gegliedert
- 7 – Mathias Schmid Museum, museale Spurensuche zum Gemälde „Die Karrenzieher“ (1872)
- 8 – Mathias Schmid Museum, Denkmal von Paul Zangerl

## ZEIT UND ZEITEN IN EINEM TIROLER MUSEUM

s'Paules und s'Seppls Haus in Fiss



Der realgeteilte Hof in Fiss, im Ortszentrum gelegen, ist ein Museum das wahrlich Vergangenheit und neue museale Aufbereitung zu verbinden weiß. Das Äußere bestimmt die Vergangenheit, die vielen Jahre und Jahrhunderte der Um- und Zubauten. Erhalten ist ein architektonisches Kleinod, das seinesgleichen im Tiroler Oberland sucht. Die Baulichkeit und die Fassade als sogenanntes Gesicht des Hauses ist die eine Seite, auf der anderen Seite zeigt sich im Inneren modernes Museumdesign. Und dies ohne aufdringlich zu wirken, ohne

dass Technik, ein Überfluss an Vitrinen oder Überinszenierungen das traditionelle karge Ambiente überlagern. Wenn man von Authentizität sprechen kann, dann hier. Auf Hoffmann von Fallersleben (1868) geht der Spruch zurück: „Etwas weniger wäre mehr gewesen...“ – dies trifft für dieses Museum am Sonnenplateau sicher nicht zu. Denn die Opulenz der musealen Präsentation steckt in der geschichtsträchtigen Baulichkeit, die nicht zuletzt auch das soziale Zusammenleben dokumentiert. Einen eingehenden Einblick gibt hierfür der Beitrag von Frau Mag. Simone Gasser im Museumsportal (siehe dazu: [https://www.tirol.gv.at/kunst-kultur/kulturportal/museumportal/museumneu/Archiv\\_Museum\\_neu\\_2012](https://www.tirol.gv.at/kunst-kultur/kulturportal/museumportal/museumneu/Archiv_Museum_neu_2012)).

Ja, das *s'Paules und s'Seppls Haus* in Fiss ist ein bauliches Juwel, doch stetig müssen Ausbesserungsarbeiten oder Renovierungen (wie etwa beim Backofen) getätigt werden. Dies gilt dem Bestand und der Aufrechterhaltung - doch wie schaut es dann mit dem Leben, der Zeit und den Zeiten im Museum aus? Wie spricht man Menschen an, sei es aus dem Dorf, der Region oder den Touristen, die das Museum bereits kennen?



In den Wintermonaten finden hier Vereine oder Initiativen (wie etwa Gesangsrunden) eine gemütliche und verbindende Örtlichkeit. Auch der Tourismusverband nutzt die Räume für Präsentationen bzw. Ehrungen. Doch so richtig sind die Sonderausstellungen, die wieder Leben ins Museum bringen. Hier wird in vorbildhafter Weise die Zusammenarbeit mit Künstlern und örtlichen Vereinen gesucht. Und die thematischen Ideen gehen den Museumsbetreiberinnen und Museumsbetreibern nicht aus. Dies zeugt von Aufgeschlossenheit, der Bereitschaft Neues zuzulassen und von regem Engagement. Hier seien nur einige Beispiele angeführt, die vielleicht auf für andere Museen Antrieb geben können:



Das „Fisser Museumstheater“ war ein Pilotprojekt. Die Zuschauer wurden von den Schauspielern aktiv in das Theatergeschehen miteinbezogen – und dieses Geschehen beruhte auf Ausstellungsgegenständen, die alle ihre Geschichte haben und Geschichten erzählen. Die Volksschauspieler der Theatergruppe Fiss führten durch die Räumlichkeiten des „*s'Paules und s'Seppls Haus*“. Die Zuseher wurden dabei unmittelbar angesprochen – denn gerade sie sind, in der dramaturgischen Handlung, die eigentlichen Bewohner dieses realgeteilten Hofes.

Das „Fisser Museumstheater“ führte in eine vergangene Welt und stellte den Alltag zweier Bauernfamilien dar. Damals gab es noch kein Wasser im Haus, Wohn- und Wirtschaftsräume lagen unmittelbar nebeneinander, man löffelte die Suppe aus einer Schüssel. Das enge Miteinander, der große Einfluss von Natur und vor allem der Religion haben die Menschen geprägt. Zumindest Reste

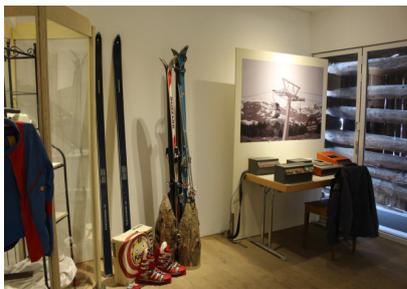


davon wirken immer noch nach... Diese alten Wertvorstellungen muten fremd, aber auch vertraut an. Das Museumstheater erinnerte spielerisch und doch eindringlich an das Leben der Groß- und Urgroßeltern, ein Stück Vertrautheit von der Vergangenheit in die Gegenwart geholt. Mit dem intimen Charakter der Museumsräumlichkeiten, fern ab einer erhobenen Bühne, konnte der Zuseher das Alltagsleben vergangener Zeiten eindringlich nacherleben - ohne Belehrung, aber spannungsgeladen, unterhaltsam und doch nachdenklich machend. Museumsverein und Theaterverein hatten folgende Ziele vor Augen:

- Belebung des Museums
- Erforschung vergangener Alltagsrealitäten und deren publikumsnahe Vermittlung
- Die Fortführung der Tradition des Tiroler Stubenspiels in einem neuen Rahmen, i.e. in einer adäquaten Örtlichkeit
- Den Besucher aktiv in das vergangene Alltagsleben einzubinden und ihm/ihr dadurch – nicht zuletzt anhand von musealen Requisiten – vergangene Lebenswelten mit Dramaturgie näherzubringen
- Museale und denkmaltechnische Besonderheiten der Region wissenschaftsgetreu und trotzdem volksnah – ohne herkömmlichen „Führungscharakter“ – zu vermitteln.

Und sie wurden dafür belohnt: Im Jahre 2014 erhielten sie für das Projekt „s'Leben amea“ den Tiroler Museumspreis.

Auch dem Phänomen Tracht wurde unter dem Motto „Ins'r Gwand / Ins'r Tracht“ eine kleine aber feine Sonderausstellung gewidmet. Die Gemeinde Fiss hat nicht nur die obligatorische Blasmusikkapelle, eine Schützenkompanie (dessen Kommandant übrigens in einem besonderen Naheverhältnis zum Museum steht) sondern auch einen regen Trachtenverein. Wie überhaupt das Tragen der Tracht (vornehmlich der Obere Oberländer Ausformung) im gesellschaftlichen Leben des Ortes und der Region eine besondere Rolle spielt. Mit viel Liebe zum Detail präsentierte man die lokale Festtagstracht in all' ihren Facetten – ein Einblick, der auch der Ortsfremde zu begeistern wusste.



Was wäre der am Sonnenplateau gelegene Ort Fiss ohne den gewachsenen Tourismus, ohne die Seilbahnwirtschaft. Heute wohl fast ausgestorben oder von Pendlern geprägt. Im Jahre 2017 feierten die Bergbahnen Fiss ihr 50-Jahr-Jubiläum – Anlass genug, um im Museum in einer Sonderausstellung diese rasante Entwicklung zu beleuchten. Man könnte den Inhalt der Ausstellung auch so kurz umschreiben: Der Berg wird bezwungen. Zunächst errichtete man eine kleine Liftanlage in Holzbauweise (!), die aber bald die technischen Anforderungen nicht erfüllen konnte. In den sechziger Jahren wurde technisch mobilisiert, aber für heutige

Verhältnisse kaum vorstellbar. So berichtet ein Fisser aus dieser Zeit: „Die Fahrkarten für die Bergfahrt bestanden aus Karton, die wir Kinder am Abend selber zugeschnitten hatten und einfach mit einem Stempel versehen.... Erwachsene zahlten für eine Fahrt 2 Schillinge, Kinder nur 50 Groschen.“ (Zitat aus Dorfbuch Fiss. Unsere Heimat Unsere Geschichte, 2016, S. 211f.)

Dann ging es Schlag auf Schlag: Neue Gebiete wurden erschlossen, neue Lifte und Bahnen wurden mit großem Investitionsaufwand errichtet. Im Jahre 1999 kam es zum Zusammenschluss der „neuen Skidimension“ Fiss-Serfaus-Ladis. An neuen Ideen mangelt es den Initiatoren nicht. Die Genussgondel, eine Gondel, in der man wahrlich traumhaft speisen kann ist ein wahrer Kassenmagnet. Und ein Genuss versprechen auch weitere Sonderausstellungen im Museum.

So präsentierte der Museumsverein Fiss im Jahre 2013 über 300 Jahre Sitzkultur unter dem Motto "hocka und sitzen! – Bauernstuhl versus Design". Ganz unterschiedliche Kreationen standen nebeneinander: einfache Bauernstühle fanden sich neben Beispielen aus dem Biedermeier, dem Jugendstil bis hin zu neuen Designmodellen (Fisser Designer Georg und Harald Juen). Exemplare und damit Sitzgelegenheiten von

Marcel Breuer, Verner Panton, Luigi Colani, Phillipe Starck, Ron Arad waren ebenso zu sehen wie Thonet oder das Modell Kubus von Josef Hoffmann.

Für Herbst 2018 plant der Museumsverein Fiss eine (von Wolfgang Gritzner und Siegfried Krismer konzipierte) Ausstellung zum Thema „Fisser Notgeld“. Erinnert wird dabei an „100 Jahre Geldersatz in Österreich“ – der Erlös der neu kreierten Karten soll dabei einer Kindergartengründung im Kosovo zu Gute kommen.

Man sieht und sollte es sich auch zukünftig ansehen: Das Museum in Fiss lebt, spiegelt moderne Zeit und alten Zeiten wider. Großes Kompliment an Museumsobfrau Ulrike Wachter (deren Führungen erlebenswert sind) und ihr Team – sie leben mit dem Museum und zeigen mit Ihrem Engagement, dass, im saloppen Sinne, musealer Staub aufgewirbelt wird.

**Öffnungszeiten:** 15. Juni - 15. Oktober: Montag und Dienstag 15:00 – 18:00 Uhr (letzter Einlass 17:00 Uhr)  
Museumsführung im Juni, September und Oktober: jeden Mittwoch 10:00 Uhr  
Kinderführungen: im Juli und August: jeden Mittwoch 10:00 Uhr  
Gruppenführungen: mind. 10 Personen; auf Anfrage  
Brotbacken: ab Ende Juni - jeden Donnerstag 9:00 – 12:00 Uhr

15. Dezember - 14. April: Dienstag und Mittwoch 15:00 – 18:00 Uhr (letzter Einlass 17.00 Uhr)  
Museumsführung: jeden Mittwoch 16:30 Uhr  
Gruppenführungen: mind. 10 Personen; auf Anfrage

**Kontakt:**

s'Paules und s'Seppls Haus  
A-6533 Fiss, Puintweg 1  
Tel.: +43 (0)650 636 1848  
Mail: [info@museum-fiss.at](mailto:info@museum-fiss.at)  
[www.museum-fiss.at](http://www.museum-fiss.at)

---

© Land Tirol; Dr. Petra Streng, Text  
© Museumsverein Fiss, Abbildungen

Abbildungen:

- 1 - Bauphasen Museum Fiss
- 2 - Außenansicht mit Backofen
- 3 - Szene aus dem Theaterstück „s'Leben amea“
- 4 - Szene aus dem Theaterstück „s'Leben amea“
- 5 - Trachten mit Nähmaschine (Sonderausstellung Ins'r Gwand / Ins'r Tracht“
- 6 - Winterausrüstung und „Kartenschalter“ (Sonderausstellung 50 Jahre Bergbahnen Fiss)

## VERGANGENE ALLTAGSKULTUREN BEINAHE "VERSTECKT" IM LECHTAL

Das Heimatmuseum Holzgau

Was erwartet man sich von einem Heimatmuseum? Einblicke in vergangene Lebenswelten, ein passendes Ambiente im regionaltypischen Charakter – und einen besonderen Charme. Dies vermittelt das Heimatmuseum in Holzgau, auch wenn es nicht leicht zu finden ist. Doch Ortskundige helfen gerne weiter. Und während der Öffnung in den Sommermonaten kann man sich auch leicht am Gackern der im benachbarten Hof lebenden Hühner orientieren. Da fühlt man sich wahrlich am Land, wahrlich in einem eng besiedelten Dorf.

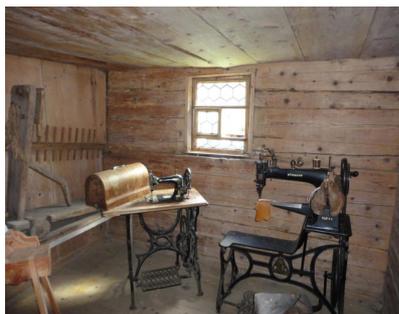


Das Museum selbst befindet sich in einem realgeteilten Hof, dessen sogenannter zweiter Teil immer noch bewohnt wird. Und auch dies trägt zum Charme bei. Allein der Museumsschlüssel und das Schloss zeugen von der alten Zeit – eben kein Computer-Chip, sondern ein großer Schlüssel ermöglicht den Eintritt.

Und sofort ist man gefangen,- gefangen von der Kleinheit der Räumlichkeiten, von der doch niedrigen Raumhöhe und der Fülle an Gegenständen.

Herrgottswinkel, Vorräume mit einer Vielzahl an diversen Arbeitsgeräten - bunt zusammen gemischt zeigen aber, mit welchen Gegenständen, mit welchem Interieur man früher lebte und arbeitete.

Hier hat sich kein Designer mit gar welchen Inszenierungen breit gemacht. Im Vordergrund steht hier vielmehr die Sammlung an Objekten, die ihre eigene Geschichte und Geschichten erzählen. Die bunte Zusammensetzung mag für manche nur ein Sammelsurium darstellen, doch jeder Gegenstand hat seine spezielle Bedeutung und Funktion. Und dieses Dichtgedrängte "erzählt" auch von vergangenen Lebenswelten, wo man eben nicht viel Platz hatte, wo man sich mit den Gegebenheiten arrangieren musste.



Die einstige bäuerliche Welt im Lechtal auf so engem Raum zu präsentieren ist eine Herausforderung, die aber - wie schon erwähnt - mit Charme gelöst wurde. Schöne aufwändige bunte Trachten, beinahe Bürgerkleider, paaren sich mit einfachen Holzgeräten, kreativ angefertigte Behelfsmittel stehen/liegen neben vielleicht - zumindest für Kulturinteressierte - altbekannten Artefakten wie frühen Nähmaschinen.



Das Lechtal hat seine eigene Geschichte – und die spiegelt sich hier wieder. Allen voran natürlich die Baulichkeit des Museums selbst: Der realgeteilte Hof als Lebens- und Wirtschaftsraum. Dies kam nicht zuletzt vom einstmals bestimmenden Erbrecht, der Realteilung. Der Besitz eines Bauern wurde auf alle Nachkommen, Töchter wie Söhne, aufgeteilt. Man musste selbst die kleinsten und abgelegensten landwirtschaftlichen Flächen nutzen, um sich ein karges Auskommen zu sichern. So bewirtschaftete man auch dem Anwesen fern positionierte Wiesen und Mähder, um das Auslangen zu finden. Aber man benützte auch die Berg- bzw. Jochübergänge und Handel zu treiben. Mühselige Wege, die man früher aber nicht scheute. Zudem hatten etwa Weidrechte über die Bergpässe hinweg Gültigkeit - man musste sich wirtschaftlich und menschlich arrangieren. So manches Gerät oder Lebensmittel wurde getauscht, gekauft, aber auch Kulturgut wie Musik und Tanz brachte die Menschen einander näher. Über die Jöcher kam man zusammen - auch Liebschaften und später geschlossene Ehen zeugen davon. Hinaus aus dem Tal – und nicht nur für eine kurzfristige Jochüberquerung - mussten aber auch viele Außerferner aufgrund

wirtschaftlicher Bedingungen. Die Landwirtschaft brachte zu wenig Ertrag und so wurde ab dem 17. Jahrhundert die Saisonarbeit üblich. Die Männer verdienten sich über Monate im Ausland als versierte Handwerker und Wanderhändler ihr Einkommen. Frauen, Kinder und alte Menschen mussten daheim die zumeist kleinen Anwesen bewirtschaften.



Im Museum befinden sich auch viele Geräte und Behelfsmittel, die einem vom früheren **Almleben** „erzählen“. Senner oder Sennerinnen gingen für die Sommermonate vom Tal hinauf in einsame Berggegenden. Arbeit gab es genug - von früh bis spät. Das Vieh musste versorgt und gehütet werden. Milch wurde mit einfachen Gerätschaften und viel Aufwand zu Butter und Käse verarbeitet. Als Selbstversorger war man gezwungen zu sparen, mit dem Wenigen auszukommen. Ein einfaches Wasser- oder Türkenmus (Maismus), etwas Brot und Käse bestimmten den alltäglichen Speiseplan. Fleisch gab es nur selten, wenn, kam dies zumeist von abgestürzten Schafen. Und doch gab es auch unterhaltsame Stunden – vor allem wenn Besuch aus dem Tal, von einer benachbarten Alm oder von Jägern kam. Da wurde bisweilen musiziert, getanzt und vor allem viel erzählt (Neuigkeiten, aber auch Sagen und Geistergeschichten). Dies fern ab von den gestrengen Augen der dörflichen Obrigkeit.

Almen gehören sehr selten einem einzigen Bauern. Die Besitzverhältnisse können ganz unterschiedlich sein, etwa Gemeinschaftsalmen eines Dorfes beziehungsweise mehrerer Einzelpersonen oder Genossenschaftsalmen.

**Holz** war ein wichtiger Rohstoff, den man nicht nur für das Heizen, sondern auch für den Hausbau benötigte. Die Holzbringung, also das Fällen der Stämme und die Lieferung ins Tal, erforderten große körperliche Anstrengung und Ausdauer. Lange war es üblich, das Holz zu triften. Die Baustämme bzw. Teile davon wurden in den Bachlauf geworfen und talabwärts wieder ans Ufer gezogen. Das klingt einfach, war aber eine gefährliche Arbeit. Marterln, Gedenkstätten oder Kruzifixe zeugen von Unfällen und so manchem Todesfall. Die Holztrift erfolgte im Herbst. Wärme und möglichst wasserdichte Kleidung war notwendig. Die Männer trugen zumeist dicht gewalkte Lodenhosen, grob genagelte Schuhe und Fußseisen. Ein wichtiges Handwerksgerät bei der Holztrift war die Gießbeilstange, eine Kombination aus Lanzenspitze und Wendehaken.



Beschwerlich war aber auch die **Jagd**. Man jagte nicht der Trophäen wegen, sondern um etwas Wildfleisch zu bekommen. Der Wildbestand in dieser Region ist reichhaltig, doch gerade in früheren Zeiten musste man stundenlange Fußmärsche auf sich nehmen – von Jagdromantik zumeist keine Spur. Auch die Adler hatten hier ihre Heimat.

Der **Tourismus** hat im Lechtal im Laufe des 19. Jahrhunderts begonnen. Ganz der Romantik verhaftet, suchte die städtische Bevölkerung die Natur, das scheinbar ungezwungene Leben auf dem Land, in den Alpen. Reiseschriftsteller und Maler trugen viel zum frühen Tourismus bei. Sie schrieben in ihren Berichten vom Leben der einfachen Bevölkerung, vom Einklang mit der Natur, sie malten und zeichneten Landschaften und Trachten.



Betrifft man das Museum oder verlässt es, dann wird eines augenscheinlich, Tourismus hin oder her: Die bunte Fassadengestaltung mit Scheinarchitektur, mit Heiligenbildern und anderem Dekor ist für diese Region bezeichnend. Es handelt sich hierbei um die sogenannte "**Lüftmalerei**". Namensgebend war der Maler Franz Seraphin Zwinck (1748-1792), der sich nach seinem Hausnamen im Oberammergau "Lüftmaler" bezeichnete. Horror vaccui - also die Angst vor dem Leeren - kannte man nicht. Ganz ähnlich verhält es sich mit dem Museumsinterieur. Und gerade dies macht wohl den Charme des Museums aus.

Und charmant sind auch die Führungen von Frau Knittel, die in den Sommermonaten jeweils am Montag um 10:00 Uhr *Geschichte und Geschichten des Museums* erzählt. Für spezielle Führungen und Öffnungen muss man sich beim Tourismusverband melden (Kontakt Daten siehe unten).

Ein besonderer Dank gilt dem Tourismusobmann Elmar Blaas für sein Entgegenkommen, für sein Engagement - selten hat ein Touristiker so ein Einfühlungsvermögen für regionale (Volks)Kultur.

**Öffnungszeiten:** Juni - September: am Montag um 10:00 Uhr Führung. Weitere Besuchszeiten nach Anfrage beim Tourismusverband

**Kontakt:**

Heimatismuseum Holzgau  
Holzgau 35  
A-6654 Holzgau

Informationen dazu über den Tourismusverband Lechtal

Tel.: +43 (0) 5633 5356

Fax: +43 (0) 5633 5356-16

Mail: [holzgau@lechtal.at](mailto:holzgau@lechtal.at)

---

© Land Tirol; Dr. Petra Streng, Text und Abbildungen

**Abbildungen:**

- 1 - Giebelseite des realgeteilten Museums (linker Teil ist Museumsbereich) mit "Lüftlmalerei"
- 2 - Aufgang in den 1. Stock mit Bottichen und anderen Gerätschaften
- 3 - Nähmaschinen für den Haushalt bzw. die Schusterei
- 4 - Blick in die Rauchküche, an der Wand Gerätschaften zur Milchverarbeitung
- 5 - ehemaliger Herrgottswinkel
- 6 - Museumseingang an der Traufseite mit "Lüftlmalerei"

## COUPÉ, POSTKUTSCHE UND ARBEITSSCHLITTEN

Das Kutschen- und Heimatmuseum Obertilliach, Osttirol

Heutzutage sind Miet-Kutschen eigentlich nur noch beim Heiraten gefragt, wo sie von den Hochzeitsagenturen im Gesamtpaket der Eventorganisation angeboten werden. Früher galt es als selbstverständlich eine Kutsche zu mieten, da natürlich nicht jeder über eine eigene verfügte. Ähnlich den heutigen Autotypen, die einen weiten Bogen von Limousinen über Lieferwägen, Sportautos, Cabriolets und Kombis bis zu Geländewägen spannen, gab es Kutschen verschiedener Bauart. Bleibt man beim Vergleich der von Pferden gezogenen Gefährte mit den motorisierten, so entspricht ein Jaguar vermutlich dem Landauer. Dieses komfortable Fahrzeug des Adels und der großbürgerlichen Familien gehört ebenso zur Sammlung des Kutschenmuseums wie die Mail Coach.



Der englische Begriff Mail Coach ist neben dem Wort "Postkutsche" auch im deutschen Sprachraum üblich. Der Besucher kann beim nahe Herantreten an das Objekt leicht feststellen, dass die große Reise-Kutsche acht bis zwölf Personen Platz bot. Reisende konnten sowohl im geschlossenen Chaise (Kasten), als auch vorne oder hinten auf der Bank unter einem Klappverdeck (wie bei einem Cabriolet) Platz nehmen. Ganz vorne, auf der offenen Bank, saß der Kutscher.

Durch Osttirol führte eine wichtige Ost-West-Verbindung. Auf einer Einzelseite aus einem "Museumsführer" von 2009 wird im Zusammenhang mit der Beschreibung des Kutschen- & Heimatmuseums Obertilliach auf die Pustertaler Chronik hingewiesen, in der mehrere Poststationen erwähnt sind.



Spezielle Kutschen-Typen gab es für Damen, außerdem für die Jagd, für den Arzt, den Priester, für Begräbnisse oder bestimmte Jahreszeiten, wie das Coupé für den Winter.

Die zweisprachige Objektbeschriftung auf Deutsch und Italienisch stellt den jeweiligen Kutschentyp in wenigen Sätzen vor. Die großen, auch für ältere Museumsbesucher gut lesbaren Tafeln sind reversibel und schonenden auf den Objekten befestigt.



Ein Kutschenmuseum stellt an seine Betreiber besondere Ansprüche. Die Unterbringung der Fahrzeuge in einem ehemaligen bäuerlichen Wirtschaftsgebäude, erweist sich daher als großer Glücksfall, denn die mächtigen Exponate benötigen viel Ausstellungsfläche.

Ursprünglich befand sich diese Sammlung in Arnbach bei Sillian, also nahe der österreichisch-italienischen Grenze, wo Herbert Troyer ab 1987 das erste Kutschenmuseum betrieb. Später übersiedelte der Großteil der Fahrzeuge in den renovierten und als Museum adaptierten *Lugger-Stadel* im Dorfczentrum von Obertilliach. Hier im schönen Lesachtal wurde 2006 das Kutschen- und Heimatmuseum Obertilliach eröffnet.



Eine hundertprozentige Realisierung aller für Museen geltenden Richtlinien ist nicht immer möglich. Die manchmal sehr speziellen Gegebenheiten führen zu Kompromisslösungen. Die Aufstellung der Objekte sollte im Idealfall ausreichend Platz zwischen den einzelnen Exponaten vorsehen, wie hier in Obertilliach. Um lange Erklärungen zu vermeiden, erlaube ich mir, an eine vergleichbare Situation zu erinnern: "Was erwarten Sie bei einer Auto-Schau?" Die Autofirmen präsentieren ihre Wägen so, dass Interessenten sie außen und innen gut betrachten können. Dasselbe gilt auch für ein Kutschenmuseum.

Die Kutschen im *Lugger-Stadel* sind gut und übersichtlich präsentiert und werden vom Museumsverein spannend an Besucher/innen vermittelt. Insgesamt bekommt man, vor allem durch die fachkundigen Führungen, einen umfassenden Eindruck vom Personen- und Lastentransport vor der Erfindung des Automobils.



Nicht nur die Fahrzeuge selbst, auch alles, was mit Kutschenfahrt zusammenhängt, ist Thema des Obertilliacher Kutschen-Museums. Anspanngeschirre für Pferde, Felle als Sitzunterlagen für Passagiere und vieles mehr ist an den Wänden präsentiert oder liegt auf den Balken und Streben des Dachstuhls ohne einem besonderen Präsentationskonzept zu folgen.

Verschiedene im Museum ausgestellte Firmen-Prospekte warben einst für die beim Wagenbauer Menardi in Innsbruck erzeugten Kutschen und Schlitten, ein anderer Zweig des Familienbetriebes offerierte Ausflugsfahrten mit den Menardi-Kutschen. Die Dynastie war sowohl in der Produktion als auch in der Lohnkutscherei vertreten. Kunden konnten Kutschen mit Fahrer mieten oder eben die erwähnte Postkutsche zu einem bestimmten Fahrpreis benutzen. Ob die Lohnkutscherei Menardi, wie andere Vorläufer der heutigen Speditionen auch Schwerfuhrwerke besaß, ist im Museum nicht dokumentiert. Dazu gibt es auch kein Exponat. Die Museumstexte basieren teilweise auf Archivrecherche und vielfach auf authentischer Erfahrung.

Die bäuerliche Bevölkerung zimmerten die Wagenaufbauten oft selbst, wie es heute noch in afrikanischen Ländern praktiziert wird. Fast in jedem Tiroler Ort, insbesondere an den Durchzugsstraßen, betrieben Wagner ihr Handwerk. Sie stellten das Fahrgestell dieser Bauernwägen her. Die Museumssammlung umfasst auch Schlitten, sowohl für den Personentransport als auch Arbeitsschlitten. Auch ein Rennschlitten - besser bekannt unter seiner regionalen Bezeichnung "Goasslschlitten" - ist dabei.



Zum dritten inhaltlichen Bereich gehören einzelne Objekte des bäuerlichen Lebens, die aufgrund der thematischen Einzigartigkeit des Kutschenmuseums in Tirol durchaus entbehrlich wären.

Im Sinne eines bewusst gewählten Museumsprofils, sprich Personen- und Lastentransport, könnte man sich allein auf den Fuhrpark und die thematisch dazugehörigen Objekte beschränken und alle anderen deponieren,- denn: Die Kutschen- und Schlittensammlung ist in ihrer Vielfalt, ihrer Zeitstellung (ca. 1880 – 1930) und ihrer überregionalen Bedeutung äußerst bemerkenswert.

**Öffnungszeiten:** Sommer: Anfang Juli - Mitte September, Montag, Mittwoch, Freitag 16:00 – 18:00 Uhr.  
Winter: während der Ferien Mittwoch und Freitag 16:00 – 18:00 Uhr  
Ganzjährig Termine für Gruppen nach Vereinbarung.

**Kontakt:**

Kutschen- und Heimatmuseum „Lugger-Stadel“

A-9942 Obertilliach, Dorf 42

Tel.: 0664 317 6559 (Gernot Vinatzer) oder 0664-914 9014 (Emil Ortner) oder 050-212 300 (TVB Sillian)

Mail: [e.ortner@tirol.com](mailto:e.ortner@tirol.com)

---

© Land Tirol; Dr. Sylvia Mader, Text und Abbildungen 1, 5,  
© Kutschen- und Heimatmuseumsverein Osttirol, Abbildungen 2, 3, 4, 6

Abbildungen:

1 - Mail Coach

2 - Damenkutschierwagen

3 - Coupé (Stadtfahrzeug für die kältere Jahreszeit)

4 - Außenansicht des Museums im adaptierten *Lugger-Stadel*. Foto: Luca Montezmolo, 2007

5 - Blick in die Dauerausstellung

6 - Heimatkundliche Sammlung

## EINE DOKUMENTATION BÄUERLICHER LEBENSWELT MIT ROMANTISCHER NOTE

Das Zillertaler Regionalmuseum in Zell am Ziller

Etwas südlich von Zell, eingebettet zwischen Zillertalbahn und Bundesstraße, bilden die schindelgedeckten Bauten des Zillertaler Regionalmuseums ein malerisches Ensemble. Niemand wird auf den ersten Blick erahnen, dass die Gebäude aus ihrem ursprünglichen Kontext entnommen wurden und hier ein zweites, rein museales Leben führen, so stimmig wirkt das Anwesen.



Das Herzstück bildet das ehemalige Wohnhaus, der Hof "Ental" aus Schwendau, der bis zu seiner Abtragung 1991 bewohnt worden war. Man kann es als Verkettung glücklicher Umstände bezeichnen, dass der lt. Giebelinschrift aus dem Jahr 1713 stammende Hof heute seine neue Funktion erfüllt: dass es in Zell schon länger den Wunsch nach einem Museum gab, aber die geeigneten Räumlichkeiten fehlten, dass die Besitzerin den Hof veräußerte, der Kiwanisklub ihn kaufte und dass die Gemeinde ein geeignetes Grundstück zur Verfügung stellte. Im betonierten Kellergeschoss konnte, von außen unsichtbar, jene Infrastruktur geschaffen werden, die in alten Bauernhäusern gewöhnlich fehlt.

Bis der giebelseitig erschlossene Vierkantblockbau mit Legschindeldach fertig transloziert war, sollten allerdings sechs Jahre vergehen.

Im Bauernhaus findet man heute eine Mischung von Inszenierung und musealer Präsentation wie sie in vielen Heimatmuseen gelebt wird: die Räume zeigen sich in ihrer ursprünglichen Funktion als Küche, Stube, Schlafkammern mit dem traditionellen Inventar so, als würde das Haus bewohnt sein - etwa hängen die Socken auf dem "Ofengschal". So repräsentiert sich z.B. die Wohnkultur des Zillertales in der getäfelten Zirbenstube und dem gemauerten Tonnenofen mit Kachelbesatz, umlaufender Bank, "Ofengschal"<sup>1</sup> und Liegefläche über dem Ofen. Als Hinterlader wird er vom Hausgang aus beheizt. Ein Loch in der Decke sorgt für ein temperiertes Schlafzimmer darüber, die Regulierung erfolgt mittels hölzernem Schiebemechanismus ("Stöckl").

Parallel dazu findet man Präsentationen hinter Vitrinen oder an der Wand. Texte werden im gesamten Museum spärlich eingesetzt, zum Teil liefern geschickt angebrachte Fotografien die Erklärungen schnell und unabhängig von den Sprachkenntnissen.

Inhaltlich widmet sich das Museum – nomen est omen – dem Zillertal mit seiner bäuerlichen geprägten Lebenswelt. Besonders bei den Trachten und beim Mobiliar wurde Augenmerk darauf gelegt, Objekte aus dem Zillertal auszustellen; beide unterscheiden sich ja oft von Tal zu Tal stark. Mehrere Themen sind sogar auf Zell am Ziller zugeschnitten, wie Fotodokumentationen von Begebenheiten im Ort (Hochwasser, Wintersport usw.) oder die Vorstellung von Persönlichkeiten wie dem aus der Pfarre Zell stammenden Seligen Engelbert Kolland.



<sup>1</sup>Hölzernes Trockengerüst rund um den Ofen, das auch als Rückenlehne dient.



Was wäre eine Landwirtschaft ohne Stall? Der zweigeschossige Löber-Stall konnte im Jahr 1999 aus Tux hierher transloziert werden, seine Bauweise aus überkämmt Holzblöcken auf Trockenmauerfundament ist typisch für die Region. Im Erdgeschoss waren die Tiere untergebracht - welche, wird durch Fotos verdeutlicht. Der Duft vom Heu der prall gefüllten Futtertröge verbreitet sich im gesamten Gebäude und unterstreicht die Vorstellung vom romantischen Landleben. In der Tenne darüber, die praktischerweise eine Zufahrtsmöglichkeit von außen hat, ist neben bäuerlichen Geräten eine Tischlerwerkstatt ausgestellt.

Der Brotbackofen aus Stein mit Schindeldeckung wurde im Gegensatz zu den bisherigen Objekten nicht transloziert, sondern nach alten Vorgaben neu errichtet. Auch er ist typisch für die Zillertaler Bauernschaft, gewöhnlich wurde er so aufgestellt, dass man vom Küchenfenster aus den Inhalt des Ofenloches im Auge behalten konnte. Rußspuren zeugen davon, dass er seiner Funktion entsprechend verwendet werden kann.

Auch im steinernen Häuschen daneben, dem Waschhaus, war offenes Feuer und schweißtreibende Arbeit im Spiel. Zum einen wurde das Waschwasser in großen Trögen erhitzt, zum anderen übte man dort die Tradition, aus Obst Hochprozentiges zu brennen. Die so genannte Remise ist ein Unterstand für bäuerliche Fuhrwerke und landwirtschaftliche Gerätschaften. All diese Gebäude rahmen den Bauerngarten, der mit seinen Farben und Düften verzaubert, und wie auch der Brunnen wesentlich zum Charme des Anwesens beiträgt.



Der tragenden Rolle der Religion in früheren Lebenswelten wird die Kapelle gerecht. Sie wurde so gut es ging transloziert, einige Teile wie die Fenster konnten nur mehr rekonstruiert werden, der Innenausbau fehlte leider gänzlich. Das Fresko über dem Eingang stammt aus dem Jahr 1889 und stellt die Gottesmutter mit Jesus dar, dank umfangreicher Restaurierung konnte es erhalten werden. Mittlerweile ist die Kapelle innen voll ausgebaut und in Funktion.

Das bislang letzte translozierte Gebäude ist der aus Tux stammende Reutter-Stall, der 2016 fertiggestellt wurde. Auch er ist zweigeschossig mit befahrbarer Tenne, inhaltlich liegt der Fokus zum einen auf dem Handwerk (Seilerei, Schusterwerkstatt, Nähwerkstatt, Landwirtschaft), andererseits darf auch der Spaß in Form von Fasching, Musizieren oder Wintersport nicht zu kurz kommen.

Aufgrund des romantischen Äußeren des Museumsareales werden hier häufig Trauungen vollzogen. Es dient nicht nur als idealer Hintergrund für Hochzeitsfotos, die Stube kann direkt als Zeremoniensaal für die standesamtliche Trauung genutzt werden. Der weitläufige Außenbereich eignet sich mit



seinem rustikalen Holzmobiliar zudem für die Bewirtung von Gästen, gutes Wetter vorausgesetzt.

Im Kellergeschoß des Bauernhauses steht bei Engpässen ein weiterer Raum zur Verfügung, die Wimpissinger-Stube. Die getäfelte Stube aus dem 19. Jh. wurde aus einem alteingesessenen Zeller Haus kurz vor dessen Abriss gerettet und verbreitet nun fast herrschaftliches Flair im Kellerraum.

Dieses Museum zeugt vom Idealismus des Museumsvereines, der seit über 25 Jahren viel Energie und Zeit in sein Projekt investiert. Zusammen mit der Gemeinde und den örtlichen Handwerksbetrieben ist es gelungen, einen Ort der Dokumentation, aber auch einen Treffpunkt zu schaffen. Der Höhepunkt des Jahres ist der Museumskirchtag, der immer am 15. August stattfindet und zahlreiche Besucher und Besucherinnen anlockt.

Dem Obmann des Museumsvereines, Peter Dolinseck, sei herzlich für seine Informationen gedankt. Wer weiß, vielleicht ist das Ensemble beim nächsten Besuch schon wieder um ein Gebäude gewachsen?

**Öffnungszeiten:** Mitte Juni - Ende September: Montag - Freitag 10:00 – 16:00 Uhr

**Kontakt:**

Zillertaler Regionalmuseum

A- 6280 Zell am Ziller

Tel.: +43 (0) 664 1313787 oder +43 (0) 5282 4408

Mail: [info@gemeinde-zell.at](mailto:info@gemeinde-zell.at)

<https://www.gemeinde-zell.at/chronik/zillertaler-regionalmuseum.html>

---

© Land Tirol; Mag. Tanja Beinstingl, Text und Abbildungen

Abbildungen:

- 1 - Ansicht vom Entalhof, links die Kapelle
- 2 - Küche mit gemauertem Herd
- 3 - Hinterladerofen, gemauert, mit gelben Kacheln, "Ofengschal", Eckbank und Liegefläche oben
- 4 - Löber-Stall, links Bauerngarten und Brunnen
- 5 - Waschhaus mit Schnapsbrennerei (links), Brotbackofen (rechts)
- 6 - Wimpissinger Stube im Kellerraum des Bauernhauses

## VON BRUDERSCHAFT UND ZUNFTLADE

Zunftmuseum Bichlbach

### Das Zunftwesen

Bruderschaften oder Zünfte waren seit dem Mittelalter übliche Organisationen des Handwerkslebens. Vergleichbar sind ihre damaligen Aufgaben und Funktionen wohl mit jenen der heutigen Institutionen wie Arbeiterkammer, Krankenkassa sowie Gewerkschaften. Einst waren alle Lehrlinge, Gesellen und Meister in Zünften organisiert. Jährlich wurde von den Mitgliedern ein Beitrag geleistet, welcher in der Zunftlade bzw. der Hauptkassa aufbewahrt wurde. Mittels dieser Beiträge konnten Sozialleistungen für die Mitglieder getätigt werden. Die Zunftlade galt auch als Aufbewahrungsort von wichtigen Zunftdokumenten und dem Siegelstempel. Das Zunftwesen war seit dem Mittelalter hierarchisch gegliedert, im 19. Jahrhundert entwickelte sich die "Freiheit der Gewerbe" und es ist gut vorstellbar, dass man sich mit der mittelalterlichen Auffassung nicht mehr konform zeigen wollte. In Österreich wurden die Zünfte im Jahre 1859 von der Gewerbeordnung aufgehoben.



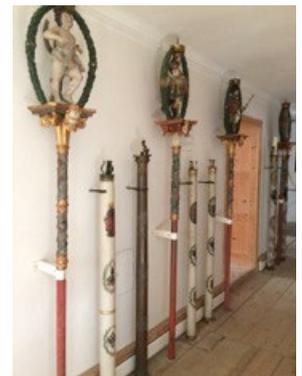
### Die Zunft in Bichlbach

Die Innsbrucker Zunft oder Bruderschaft galt für die meisten Bauhandwerker aller Tiroler Bezirke als wichtige Einrichtung. Die Handwerker des Außerfern mussten aufgrund schlechter Auftragslage bereits sehr früh als Wanderarbeiter im Ausland ihr Geld verdienen, ab dem 17. Jahrhundert waren Maurer, Steinmetze, Stuckateure und Zimmerleute über die Grenzen hinaus tätig. (Eine große Karte mit roten Markierungen, wo die Handwerker überall tätig waren, hängt im Zunftmuseum Bichlbach im Hausgang, 1. Obergeschoß).



Durch diese neue Situation wollte man sich von der Innsbrucker Bruderschaft lösen und strebte die Gründung einer eigenen Zunft an. Kaiser Leopold I. erlaubte im Jahre 1694 die Gründung einer selbständigen Handwerkszunft im Außerfern, als Hauptsitz wurde die Gemeinde Bichlbach ausgewählt. Durch die günstige Lage und den ansprechenden Vorteilen einer Mitgliedschaft erfreute sich die Bichlbacher Hauptlade regen Zuwachses und fast alle Handwerkszweige schlossen sich ihr an.

Meist gingen die Zünfte aus religiösen Bruderschaften hervor. Bei Prozessionen oder Begräbnissen sind damals wie heute Zunftfahnen oder Zunftstangen zu sehen, welche mitgeführt werden, verschiedene Heilige gelten als Zunftpatrone, in den Kirchen werden Zunftkerzen aufgestellt und damit eine religiöse Bindung bezeugt. In Bichlbach konnte durch die finanzielle und vor allem arbeitsreiche Unterstützung der Zunft in den Jahren 1710 – 1712 eine eigene Kirche errichtet werden und diese gilt heute als einzige Zunftkirche Österreichs.



In Bichlbach konnte durch die finanzielle und vor allem arbeitsreiche Unterstützung der Zunft in den Jahren 1710 – 1712 eine eigene Kirche errichtet werden und diese gilt heute als einzige Zunftkirche Österreichs.

### Das Zunftmuseum Bichlbach

Im alten Widum, einem ursprünglichen Außerferner Mittelflurhaus (erbaut 1791), konnte im Jahre 2006 das Zunftmuseum Bichlbach eröffnet werden. Das stark in die Jahre gekommene Gebäude wurde

in unzähligen unentgeltlichen Arbeitsstunden in den Jahren 1998-2003 renoviert, 2001 wurde die Idee geboren, hier ein Museum einzurichten.

Heute beherbergt der alte Widum das Zunftmuseum im ersten Obergeschoß, die Gemeindebücherei sowie das Tourismusbüro im Erdgeschoß.

Das Museum lädt ein, das Zunftwesen näher kennenzulernen - neben den ausgestellten historischen Objekten - Zunfttruhen, Dokumente und Siegel, Zunftzeichen, Zunftstangen und Fahnen sowie alten Werkzeugen wurde für die Ausstellung spezielles Anschauungsmaterial entwickelt und geschaffen. Die Entwicklung von der Bruderschaft zur Zunft der Bauhandwerker sollte in den Museumsräumen spannungsreich dargestellt werden. Beleuchtet wird das Leben der Menschen, ihre sozialen Hintergründe und auch Probleme. Auch werden die einzelnen Berufsfelder näher dargestellt und auf unterhaltsame und anziehende Art und Weise das Handwerk und die oft schwierigen Arbeitsbedingungen von damals anschaulich präsentiert und vermittelt.



Der erste Museumsraum widmet sich der *Zunft und dem Zunftwesen* selbst. Bereits ab dem 12. Jahrhundert wurden Handwerker-Verbände geschlossen, welche das berufliche Leben bestimmten. Diese neuen Einrichtungen - Zunft, Amt oder auch Gilde genannt - regelten die Ausbildung der Mitglieder, es erfolgte ein Schutz vor Konkurrenz von außen, auch wurde eine Qualitätsüberprüfung eingeführt und die Preise festgesetzt.



Das Handwerk der *Zimmerleute* wird im zweiten Museumsraum dargestellt, selbstverständlich ist auch ihr Patron, der Hl. Josef - er war ja selbst Zimmermann - hier zu sehen. Interessante Wandtexte erläutern dieses Handwerk genauer.

Weitere Bauhandwerker sind die *Steinmetze und Maurer*, auch ihnen ist ein Museumsraum gewidmet. In diesem Raum stehen Modelle der Zunftkirche von Bichlbach.

*Maler, Vergolder und Stuckateure* hatten besonders in den Barockkirchen ein großes Betätigungsfeld, auch in der

Zunftkirche Bichlbach (welche nur 5 Gehminuten vom Zunftmuseum entfernt liegt) können sich die Museumsbesucher ein Bild davon machen.

In den verschiedenen Museumsräumen wird neben dem Handwerk selbst auch allerlei Wissenswertes über die verwendeten Materialien, die Techniken usw. vermittelt und durch Rätsel (wie z.B. dem Holzrätsel) leichter begreif- und erlebbar gemacht.



Mitglieder einer Zunft durften jene Handwerker werden, welche römisch-katholisch, ehelich geboren sowie von ehrlicher Abstammung waren. Ein gottesfürchtiges Leben wurde vorausgesetzt; gut vorstellbar, dass die Zunft auch das private Leben ihrer Mitglieder stark prägte.

So ist es auch nicht verwunderlich, dass sich das Zunftmuseum Bichlbach auch mit dem Thema "*Glaube und Religion*" auseinandersetzt. Die "Bruderschaft St. Josef" wird auf interessante Art und Weise den interessierten Museumsbesuchern vorgestellt.



Vor knapp 330 Jahren zerstörte am 4. Februar eine riesige Staublawine das halbe Dorf Lähn, welches zu Bichlbach gehört. Der damalige Pfarrer Lukas Egger war erschüttert und schockiert von dieser Katastrophe und gelobte, eine Handwerksbruderschaft zu Ehren des hl. Josef zu gründen. Der Bau einer Kirche war aus finanziellen Gründen nicht möglich. So unterstützte Pfarrer Egger die Gründung der Zunft der Bauhandwerker (die Bruderschaft), welche wiederum durch ihre Abgaben sowie ihren Arbeitseinsatz die Errichtung der Zunftkirche in Bichlbach ermöglichte. Kaiser Leopold I. genehmigte die Gründung der Bruderschaft im Jahre

1694. 1709 wurde der felsige Grund ausgehoben, ein Jahr später erfolgte, begleitet von großen

Feierlichkeiten durch den Zunftherrn und Pfleger Johann Gaudenz von Rost, die Grundsteinlegung für die Kirche. Im Jahre 1711 konnte am Fest des Kirchenpatrons, dem hl. Josef (19. März), die erste Predigt in der Kirche gelesen werden.

Ein Besuch im Zunftmuseum Bichlbach ist wahrhaftig eine Reise in die Vergangenheit und bei einer eingehenden Beschäftigung mit den Begriffen "Handwerk" und "Zunft" erscheint unsere heutige - so hoch technisierte sowie digital organisierte - Welt vielleicht in einem anderen Licht und bestätigt den Respekt auf die "gute alte / andere Zeit"!

**Öffnungszeiten:** Museum und Bücherei: Montag bis Freitag 8:30 – 12:00 Uhr

Die Öffnungszeiten können in der Zwischensaison variieren - bei einer Besuchsplanung empfiehlt sich ein Blick auf die Homepage, hier werden die Öffnungszeiten immer aktualisiert.

Jeden Dienstag 19:30 - 22:00 Uhr "*Feierabend – Huagart*" in der Zunftstube im Erdgeschoß.

**Kontakt:**

Zunftmuseum Bichlbach

A-6621 Bichlbach, Wahl 31a

Tel.: +43 (0) 5674 5205 oder +43 660 567 3000

Mail: [info@zunftmuseum.at](mailto:info@zunftmuseum.at) [kultur@zunftmuseum.at](mailto:kultur@zunftmuseum.at)

[www.zunftmuseum.at](http://www.zunftmuseum.at)

---

© Land Tirol; Mag. Simone Gasser MAS, Text und Abbildungen

**Abbildungen:**

- 1 - Zunftmuseum Bichlbach, Zunfttruhe und Zunftzeichen der Schneider und Schuster
- 2 - Zunftmuseum Bichlbach, Blick in den Raum, welcher dem Zunftwesen gewidmet ist
- 3 - Zunftmuseum Bichlbach, Zunftstangen an der Wand des Ganges aufgestellt
- 4 - Zunftmuseum Bichlbach, alter Widum beherbergt Museum, Bibliothek und Tourismusbüro
- 5 - Zunftmuseum Bichlbach, Bestätigung der Zunftordnung durch Kaiserin Maria Theresia
- 6 - Zunftmuseum Bichlbach, Blick in den Raum der Zimmerleute
- 7 - Zunftmuseum Bichlbach, Vitrine mit Werkzeugen und Utensilien der Vergolder
- 8 - Zunftkirche St. Josef in Bichlbach

## [Museum des Monats November 2018]

### EINE FEINE SCHATZKAMMER DER REGIONALEN VOLKSKULTUR

#### Das Heimatmuseum Pfunds

Von Schatzkammern hat man ja eine bestimmte Vorstellung: Sie sind mit üppig prunkvollen Gegenständen ausgestattet, von der kirchlichen Kunst bis hin zu wertvollen profanen Bildern oder Mobiliar. Üppig ist der Ausstellungsbereich im Heimatmuseum Pfunds auch - doch auf eine ganz andere Art und Weise.

Denn hier hat die regionale Volkskultur ihren würdigen Platz gefunden. Und es ist lebendig - nicht zuletzt dank der überaus informativen Führungen. Man merkt hier ganz deutlich, hier stehen "Museumsseelen" dahinter.



In Nähe der Pfarrkirche gelegen, entpuppt sich allein das umgebende Ambiente als ein Refugium dörflicher Kultur. Kleine Straßen und Gassen dominieren den Dorfteil, ohne dass die Gegenwart ausgeschaltet bleibt. Und so wird der öffentliche Verkehr von örtlichen Anwohnern, von Traktoren der Bauern und Fußgängern leise und unaufdringlich bestimmt.

Das Entree ins Museum ist traditionsgeladen, bestimmt durch die Architektur vergangener Jahrhunderte. Das Bauernhaus (im Kern aus dem 14. Jahrhundert) besteht aus zwei, typisch gemauerten Geschoßen (das Obergeschoß ist späteren Datums) und einem beeindruckenden Stadel in Nalpenbauweise. Der Stadel entpuppt sich eben als luftdurchlässig und in seiner baulichen Dominanz doch als geradezu filigran.



Im Tordurchgang befinden sich bereits die ersten Objekte: (Getreide)Truhen und Kästen, die die Weiträumigkeit aber nicht beeinträchtigen. In früheren Jahrhunderten war es hier aber weitaus spartanischer, allein die Korntruhen bestimmten diesen, von einem Tonnengewölbe, bestimmten "Raum". Von hier aus gelangt man auch in die erhaltene Rauchküche mit all den wirtschaftlich notwendigen Interieur. Interessant hinsichtlich des Küchenbereichs ist vor allem der innen(!) eingebaute Backofen mit einer erstaunlichen Größe. Vermutungen gehen dahingehend, dass es hier einst eine öffentliche Backstube gegeben hat.

Bauliche Veränderungen gibt es übrigens im gesamten Bauernhauskomplex nicht - so wie es die letzte Bewohnerin verlassen hat, so zeigt es sich auch heute. Ihre doch eher wenigen und einfachen Geräte und das Mobiliar wurden aber im Laufe der Museumsgründung stetig mit Besonderheiten der regionalen Kultur erweitert. Und das ist wahrlich gut so. Denn die Museumsbetreiber sind offen für Neuerwerbungen, seien es nun Dauerleihgaben, Schenkungen oder Ankäufe. Damit tragen sie wesentlich zum Erhalt und der Tradierung vergangener Volkskultur bei. Und bevor ein "städtischer" Trödler - wie es leider vor vielen Jahrzehnten schon der Fall war - Lokalkultur günstig einkaufen will, trachtet man danach, diese Objekte der Kultur in der eigenen Gemeinde zu belassen.

Spannend ist geradezu die Schlafkammer mit den drei Betten und dem dazugehörigen, spärlichen, Mobiliar. Volksreligiöse Objekte dürfen hier - wie auch in den anderen kleinen Räumlichkeiten nicht

fehlen. Sie sind liebevoll positioniert, auch wenn Details in der Fülle des Angebotenen beinahe untergehen. Aber auch dieser Umstand macht den Charme dieses Museums aus. Genauso wie die niederen Türstürze, die in die Kammern führen und über viele Jahrhunderte wohl so manchen Besitzer, dessen Familie oder Besucher sich "klein" machen ließen. Bis 1980 wurden diese Räumlichkeiten noch bewohnt, und man hat den Eindruck, sie (in diesem Fall eine Witwe) hat nur kurz das Haus verlassen.



Interessant wird es auch beim Anblick in einer in den Boden eingelassenen Falltür. Man vermutet einen kleinen Einblick in den Kellerbereich, doch auch hier zeigt sich eine kleine Schatzkammer, die man begehen kann. Nach dem Überwinden einiger Stufen gelangt man in den Keller, der so manches zu bieten hat. Zunächst natürlich der Vorratskeller mit den entsprechenden Gefäßen für die Konservierung u.a. von Kraut, Kartoffeln oder Äpfeln - letztgenannte wurden übrigens in Form einer Drehvorrichtung entsprechend ihrer vorhersehbaren Haltbarkeit immer wieder in ihrer Lage "bewegt".

In der "Machlkammer", dem sogenannten Werkraum, finden sich allerhand Arbeitsgeräte, die von der Kreativität der vornehmlich bäuerlichen Bevölkerung zeugen. Viele konnten damals von der Landwirtschaft nicht ihr Auslangen finden und so betätigte man sich als Handwerker und bediente sich einfacher Technik, die finanziell eben noch tragbar war.



Und es gibt hier unten auch Spinnweben. Das hat nichts mit freudloser Putzenergie zu tun, sondern ganz simpel mit dem Erhalt der vornehmlich aus Holz geschaffenen Geräte. Denn kaum ein Holzwurm hat sich hier verirrt, auch anderes Ungeziefer wird in dieser Form biologisch entsorgt. Die Spinne wurde im Volksglauben vielfach als giftig bezeichnet: Ihr Biss sollte Krankheiten (sogar die Pest) auf den Menschen übertragen und man hat sie auch mit dem Teufel gleichgesetzt. Und allein die Berührung mit einer Spinne - so der Volksglauben - war schädlich. Doch zugleich gab und gibt es positive Vorstellungen von diesem Getier. Gerade im Stall - und wie hier auch gegenwärtig in der

Werkkammer - galt und gilt sie als Schutztier, dass Ungeziefer fernhalten soll. In Tirol hat dabei die Kreuzspinne großes Ansehen genossen, man nannte die sogar "Muttergottestierchen", ihre Spinnweben sollten Tiere schützen, wurden aber auch als volksmedizinisches Heilmittel verwendet. Und wer den guten Zustand der Geräte in der "Machlkammer" sieht, glaubt wohl auch an die "Schutzwirkung" der Spinnen...

In weiteren Räumlichkeiten im Kellerbereich finden sich zudem religiöse Andachtsgegenstände wie Eingerichte und u.a. auch liturgisches Gerät (wie Kelch, Reliquiar, u.a.), in Miniaturform. Diese sollten - zumindest einst - den Kindern, gleich einer Puppenstube, den geistlichen Beruf näherbringen. Und nach Auskunft des Museumsführers, soll dies auch dreimal funktioniert haben...



Natürlich sind hier im Museum die lokalen Freiheitskämpfer von 1809 vertreten (sie haben sich bei diesen Auseinandersetzungen besonders hervorgetan) und auch das Jagdwesen mit all' den besonderen Waffengattungen, quer durch die Jahrzehnte.



Das Heimatmuseum Pfunds, eben eine lokale Schatzkammer, bietet vieles - vor allem Zeugnisse bäuerlicher Kreativität und des Volksglaubens bzw. Volkslebens.

Ein herzlicher Dank sei hier Thomas Petrasch gesagt, der durch das Museum mit Leib und Seele führt (Dank auch an das gesamte Team). Durch seine Ausführungen und seinen wahrlichen Enthusiasmus werden die Objekte zum Leben erweckt. Und diese persönlichen "Geschichten" tragen wesentlich dazu bei, dass Pfunds

seinen besonderen Stellenwert - in all der kulturellen Vielfalt - behauptet.

**Öffnungszeiten:** ganzjährig, Sonntag 10:00-12:00 Uhr und 13:30-16:30. Mittwoch 13:30-16:00 Uhr.  
Für Gruppen und Schulklassen ganzjährig auf Anfrage (Thomas Petrasch +43 (0) 5474 5938)

**Kontakt:**

Heimatmuseum Pfunds  
A- 6542 Pfunds , Dorfstr. 103  
Tel.: Tel. +43 50 225 300 / 5474 5938 (Gruppen)  
Mail: [pfunds@tiroler-oberland.com](mailto:pfunds@tiroler-oberland.com)

---

© Land Tirol; Dr. Petra Streng, Text und Abbildungen

Abbildungen:

- 1 – Museumseingang mit breitem Tor
- 2 – Angebauter Stadelbereich
- 3 – Rauchküche mit Küchengeräten
- 4 – Schlafkammer
- 5 – Schützende Spinnweben im Kellerbereich
- 6 – Große und kleine liturgischen Geräte im Obergeschoß
- 7 – Stube mit dem Museumsführer Thomas Petrasch

## [Museum des Monats Dezember 2018]

### EINE SINNLICHE ENZYKLOPÄDIE DER REGION

Museum St. Johann in Tirol

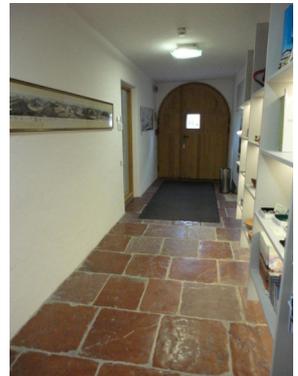
Vornehmlich bedeutet das Werk einer Enzyklopädie, dass bedeutende Werke einer Zeit, eines Metiers oder einer bestimmten Gegend gesammelt, wissenschaftlich zugeordnet und öffentlich gemacht werden. Sammler schätzen sich überaus stolz und glücklich, wenn sie gleich viele dieser Nachschlagewerke ihr Eigen nennen können. Und was hat nun dieses Phänomen mit St. Johann und dessen Museum zu tun?



Im übertragenen Sinne sehr viel, denn in den Museumsräumlichkeiten findet sich ein wahrer Fundus an Texten, künstlerischen Arbeiten, Objekten der Alltagskultur, der Naturwissenschaften, der Geologie, Musik u.v.m. Und im Gegensatz zu einem Buch kann man in diesem Museum das Wissen der Region "abschreiten" und sinnlich erfahren. Das abschreiten ist dabei wörtlich gemeint: Man sollte sich Zeit nehmen oder noch besser eine

perfekte Führung mitmachen. Der Inhalt so mancher langweiliger Schulstunde oder Erzählungen aus der Vergangenheit bekommen so mehr Gewicht in vielerlei Hinsicht. Zudem kann man sich Schwerpunkte – je nach persönlichem Interesse aussuchen; für jeden ist etwas dabei.

Die einzelnen Themengebiete sind sorgsam ausgewählt und trotz einiger medialen Aufbereitungen, u.a. kann man mit dem Smartphone Informationen zu den Exponaten über QR-Codes abrufen, fühlt man sich nicht durch überschwere Inszenierungen überfordert bzw. gereizt. Wer sich für Kirchengeschichte interessiert, erfährt vieles über die ehemalige Sommerresidenz der Bischöfe von Chiemsee, religiöse Kunstwerke unterstreichen nicht zuletzt die barocke Provenienz in der Region. Und neben volksreligiösen Objekten wie Krippenfiguren oder kleinen Heiligenfiguren steht selbst das Museumsgebäude in enger Verbindung mit der Kirche. Im 18. Jahrhundert diente das Gebäude als sogenannte Besserungsanstalt für Priester, die sich dem etwas liederlichen Lebenswandel hingaben. Das manchmal sündhafte Dasein der Geistlichkeit bestätigte sich genau zu dieser Zeit in den Visitationsprotokollen. Ausgewählte und zumeist gelehrte Priester zogen als Kontrolleure durch die Gegend und laut ihren Aufzeichnungen wurde da so manche Entgleisung angeprangert. Ob ein Machtwort des Visitators oder der Besuch einer Besserungsanstalt wirklich genützt haben... das wissen nur die Betroffenen selbst.



Der Bergbau (Kupfer- und Silberbergbau) wird mit Objekten und Schautafeln ebenso behandelt wie der frühe Tourismus. St. Johann hat sich im Laufe der letzten Jahrzehnte - wie auch andere Orte - rasant entwickelt, nicht zuletzt in baulicher Hinsicht. Charmant und sehr einprägsam sind schmale Stelltafeln, die während der Sommermonate in der Gemeinde aufgestellt werden. Genau positioniert kann man durch einen Ausschnitt die heutige bauliche Situation mit alten Aufnahmen, die an den Tafeln angebracht sind vergleichen. Romantiker werden die Veränderungen bedauern, ein Pferdefuhrwerk, das durch die steinigen oder schlammigen Gassen fährt mit dem heutigen hochtechnisierten Schwerverkehr hochstilisieren. Doch die Technik, bauliche Maßnahmen erleichtern den Menschen heutzutage auch

wesentlich den Alltag. Dies alles sollte man bedenken, wenn man voreilig die gute alte Zeit heraufbeschwört.

Nicht zuletzt wenn man die moderne medizinische Versorgung betrachtet. Und auch für diesen Umstand findet sich im Museum ein interessantes Objekt, eigentlich ein Lebewesen. Es handelt sich hierbei um eine kleine Skorpionart (bis ca. 3,5 cm groß), genannt *Euscorpius germanus*. Dieser Skorpion ist lichtscheu, meidet sogar Vollmondnächte und sein Gift ist für Menschen harmlos. Vielleicht hat auch er, eher jedoch größere Exemplare Eingang in die Volksmedizin gefunden. Es wurde sogar ein regelrechter Handel damit betrieben. Denn man brauchte sehr viele Skorpione, die man in Öl einlegte, um den Wundersaft herzustellen. Und der sollte wahrlich hilfreich wirken: Egal ob bei inneren Geschwüren, Harnbeschwerden, bei Ausschlägen, Vergiftungen, Ohrenleiden, bei Tierkrankheiten u.a..

Im Volksglauben sah man den Skorpion auch als Apotropaion (Schutzmittel gegen das Böse). Denn sein giftiger Stachel symbolisiert das Böse - und das Böse kann man eben mit den "eigenen Waffen" schlagen. So soll allein seine Darstellung auch gegen den bösen Blick helfen.



Ganz andere Thematiken beschäftigen sich mit den geologischen Gegebenheiten, mit der Entwicklung des Alpinismus und sehenswert vor allem das naturgetreue Reliefmodell des Kaisergebirges - das man übrigens auch von einem Balkon, einem Steg, von oben betrachten kann. Der Charme dieses Modells macht nicht nur die Detailgetreue aus, sondern auch die perfekt abgestimmte Beleuchtung, die das besondere Morgenlicht auf den Bergen und Berghängen "nachzeichnen" soll.

Bei einem Museumsbesuch sollte man unbedingt die gegenüberliegende Antoniuskapelle in die Planung miteinbeziehen. Man kann in dieser Anlage, gepaart mit dem Bauerngarten und natürlich der Dekanatspfarrkirche wiederum eine sinnliche Enzyklopädie erfahren. Sehenswert ist in der Antoniuskapelle vor allem das Kuppelfresko von Josef Schöpf aus dem Jahr 1803. Man stiftete es im Zusammenhang mit den Napoleonischen Kriegen und sagte damit Dank, dass man verschont blieb. Am unteren Ende/Rand des Freskos kann man S. Johann sehen und nicht zuletzt ein Panorama des regionalen Talkessels. Vergleichbar mit dem Tirol-Panorama ist es hinsichtlich der Dimension nicht, aber es ist älter und hat eben die ganz spezielle lokale Note.



Eine jüngere Aktion im Museum sind Sonderausstellungen in zwei passenden Räumlichkeiten – gewidmet u.a. moderner Kunst und Bildhauerei.

Hier sei auch dem Obmann, Ing. Armin Rainer, Dank für seine kompetente Führung gesagt. Er lebt für und mit dem Museum und scheut sich auch nicht Moderne zuzulassen: Sei es mit Ausstellungen oder baulichen Veränderungen, die aber keineswegs in die Grundstruktur, den ursprünglichen Baubestand, eingreifen. Die enzyklopädische Manier zieht sich durch das Führungsprogramm – und dies sollte man nützen.

**Öffnungszeiten:** Juni - September: Dienstag - Freitag: 10:00 – 12:00 Uhr und 16:00 - 18:00 Uhr;  
Samstag: 10:00 - 12:00 Uhr  
Weitere Besuchszeiten für Gruppen auf Anfrage möglich

**Kontakt:**

Museum St. Johann in Tirol  
Museums- und Kulturverein

A-6380 St. Johann in Tirol, Bahnhofstraße 8  
Tel.: +43 (0)5352 6900-213  
Mail: [info@museum1.at](mailto:info@museum1.at)  
[www.museum1.at](http://www.museum1.at)

---

© Land Tirol; Dr. Petra Streng, Text und Abbildungen

Abbildungen:

- 1 - Ansicht auf das Museumsensemble St. Johann
- 2 - Entree mit Steinplatten aus der Pfarrkirche
- 3 - Stellwände für den Ortsbereich mit Guckfenster auf das Neue und dem bildlichen Vergleich mit dem Alten
- 4 - Skorpion-Öl als volksmedizinisches Heilmittel
- 5 - Panorama des Kaisergebirges mit Obmann Ing. Armin Rainer
- 6 - Detail des Kuppelfreskos in der Antoniuskapelle (Ansicht St. Johann mit Panorama)